

# SIND WIR WIRKLICH REIF FÜR „E-ONLY“? NUTZERBEDARF UND LESEVERHALTEN ALS KRITERIEN EINER MONOGRAPHISCHEN ERWERBUNGSPOLITIK AN WISSENSCHAFTLICHEN BIBLIOTHEKEN

Michael Lemke

Universitätsbibliothek Passau / Bibliotheksakademie Bayern

michael-lemke@gmx.net

---

## 1. Einleitung

### 1.1 Vorüberlegungen

Die Frage, ob Monographien<sup>1</sup> statt in gedruckter primär in elektronischer Version erworben werden sollten, gehört gegenwärtig zu den zentralen Entscheidungen wissenschaftlicher Bibliotheken. Dies nicht zuletzt deshalb, weil sie in ihrer Tragweite über eine reine Erwerbungsentscheidung hinausweist. Die Lizenzierung von E-Books<sup>2</sup> stellt das herkömmliche Selbstverständnis von Bibliotheken gleich in zweifacher Hinsicht in Frage. Zum einen in ihrer räumlichen Funktion: Wenn keine gedruckten Bestände mehr gesammelt und bereitgestellt werden müssen, braucht es

---

<sup>1</sup> In der engeren, eigentlichen Bedeutung ist eine Monographie eine „selbständige, abgeschlossene Veröffentlichung [...], in der ein einzelnes, begrenztes Thema behandelt wird. [Sie] kann von einem Autor oder auch mehreren Verfassern geschrieben sein.“ Im Folgenden verwende ich den Begriff in einer umfassenderen Bedeutung in Bezug „auf jede abgeschlossene (ein- oder mehrbändige) Schrift [...]“.“ Strauch & Rehm (2007, S. 309).

<sup>2</sup> Unter E-Books verstehe ich im Sinne der Definition der E-Book-AG im Bibliotheksverbund Bayern „monographische Werke in elektronischer Form [...]. Darunter fallen sowohl Werke, die primär elektronisch bzw. parallel zur Druckausgabe erscheinen, als auch Digitalisate. Die Bandbreite reicht hier von Nachschlagewerken über wissenschaftliche Monographien und Lehrbücher bis hin zu Dissertationen. Der Schwerpunkt liegt auf dem Umgang mit lizenzpflichtigen E-Books. Nicht behandelt wird die Hardware in Form entsprechender Lesegeräte.“ Schäffler (2008, S. 376).

dann noch Bibliotheken als physische Orte?<sup>3</sup> Zum anderen untergraben wachsende E-Book-Bestände den bisherigen Status von Bibliotheken als weitgehend souverän agierende Informationsvermittler: Im Vergleich zu Printbeständen unterliegen E-Medien restriktiveren urheberrechtlichen Bestimmungen. Bibliotheken können bei unkörperlichen Medien nicht mehr im selben Maße wie bei körperlichen die Nutzungsbedingungen festlegen, sondern reichen statt dessen letztlich die von den Verlagen festgesetzten Zugriffsbeschränkungen an die Nutzer weiter.<sup>4</sup>

Auch wenn man erwähnte Problemfelder ausklammert, bleibt die Frage „Buch oder E-Book?“ eine äußerst komplexe. Sie soll im Folgenden als eine Erwerbungsentscheidung betrachtet werden, geleitet vom Servicegedanken, wonach vorzugsweise der Informationsträger anzuschaffen ist, der den Kundenanforderungen am besten entspricht. Untersuchungsgegenstand bilden hierbei der in entsprechenden Umfragen ermittelte Nutzerbedarf und Leseanforderungen, wie sie sich aus dem Leseverhalten der wissenschaftlichen Praxis und aus entsprechenden Studien entnehmen lassen.

---

<sup>3</sup> Vgl. Bonte & Ceynowa (2013). Der Aufsatz „Bibliothek und Internet“ sieht Bibliotheken angesichts der zunehmenden Bedeutung digitaler Informationen und der Entstehung entsprechender kommerzieller Dienstleistungen in einer Identitätskrise. Galten sie bisher als privilegierte Orte des Wissens, sind sie gegenwärtig bzw. in absehbarer Zeit mit einem umfassenden Verlust dieser Monopolstellung konfrontiert. Aus Sicht der Autoren ist hierbei nicht nur das traditionelle Kerngeschäft (Erwerbung, Erschließung, Archivierung und Bereitstellung) betroffen, sondern ebenso Tätigkeitsbereiche, die gegenwärtig meist als Zukunftsfelder gehandelt werden, wie z. B. Forschungsdatenmanagement und die Vermittlung von Informationskompetenz. Handelt es sich in vielen Punkten um eine treffende Analyse, weist der Aufsatz allerdings auch an anderen Stellen eine Argumentationsführung auf, die Sachverhalte sehr vereinfacht darstellt und teilweise lediglich auf spekulativen Annahmen beruht. So wird beispielsweise nahe gelegt, dass kundengesteuerte Erwerbungsmodelle wie *Patron Driven Acquisition* (PDA) die intellektuelle Erwerbungsstätigkeit überflüssig mache und für Bibliotheken „hier nicht wesentlich mehr zu tun [bleibe], als [...] die entstehenden Kosten zu decken.“ Bonte & Ceynowa (2013, S. 115). Eine kühne Aussage angesichts dessen, das sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt PDA-Modelle noch in einer Einführungsphase befinden und offen ist, ob PDA „ein neues Paradigma beim Bestandsaufbau für Bibliotheken wird oder eine Erwerbungsform neben vielen anderen bleibt bzw. sich in der Praxis gar nicht durchsetzen kann [...].“ Berg & Hanke (2012, S. 92). Erste Überblicksdarstellungen und Erfahrungsberichte legen zudem nahe, dass Erstellung und Pflege der PDA-Profile durchaus arbeitsintensiv sein können (vgl. Klein 2014, S. 16) bzw. ein geringerer Arbeitsaufwand in den Fachreferaten mit einem erhöhtem Aufwand im IT-Bereich einhergeht (vgl. Herb & Pieper 2012, S. 480).

<sup>4</sup> Als nicht körperliche Gegenstände gelten für E-Books nicht dieselben Ausnahmeregelungen des Urheberrechts wie für Printbücher. So stellt bereits das Aufrufen eines E-Books im Gegensatz zum Aufschlagen eines gedruckten Buches einen Eingriff in die Verwertungs- bzw. Nutzungsrechte des Rechteinhabers dar und bedarf dessen Genehmigung. Eine Rechtslage, die gemäß Eric Steinhauer letztlich dazu führt, dass in der digitalen Bibliothek das Urheberrecht zum Benutzungsrecht wird. Vgl. Steinhauer (2012). Aus der Unkörperlichkeit von E-Books resultiert auch, dass diese anders als gedruckte Bücher nicht erlaubnisfrei an andere Bibliotheken verliehen werden dürfen. Offen ist daher weiterhin die Frage, wie E-Books in das bestehende System der überregionalen Literaturversorgung eingebunden werden können. Vgl. Hutzler & Gillitzer (2012).

Betont werden muss hierbei, dass Aussagen zur Nutzung von E-Books nur als vorläufig zu verstehen sind. Gerade bei einem relativ neuen Medium, das sich in seiner technischen Entwicklung und in seiner Nutzung v. a. in der Wissenschaft noch am Anfang befindet, besteht ein großes Veränderungspotenzial. Aktuell dominiert im Wissenschaftsbereich die PDF-Version mit einem Schriftbild, das dem der gedruckten Ausführung entspricht. Eine größere Rolle wird künftig wohl multifunktional angereicherten Enhanced-E-Books<sup>5</sup> zukommen, ohne dass absehbar wäre, ob diese den PDF-„Standard“ ersetzen oder lediglich ergänzen werden. Da E-Medien es generell ermöglichen, Inhalte „zu entbündeln sowie nutzerorientiert und individualisiert neu zu verpacken“,<sup>6</sup> wäre langfristig sogar eine Auflösung des Medienformates E-Book denkbar.

Ist bereits die Entwicklung im Bereich der E-Book-Formate schwer abzuschätzen, gilt dies ebenso hinsichtlich der von elektronischen Lesegeräten.<sup>7</sup> Welche Formate und Lesegeräte entwickelt und sich durchsetzen werden, hängt nicht zuletzt von den Bedürfnissen und der Verhaltensweise der Konsumenten ab. Hierbei ist von einer gegenseitigen Wechselwirkung auszugehen, bei der sich Ursache und Wirkung kaum voneinander trennen lassen. Die Frage beispielsweise, in welchem Ausmaß Tablet-PCs Auslöser für eine tendenziell kurzzeitigere Lektüre sind oder doch eher „nur“ deren Verstärker bzw. gegenteilig, ob ihre zunehmende Verbreitung darauf zurückzuführen ist, dass sie entsprechende, bereits vorhandene Leseanforderungen bedienen, lässt sich nicht zweifelsfrei beantworten (vgl. auch Abschnitt 4).

Die Schwierigkeit im Umgang mit E-Book-Befragungen und Studien zum elektronischen Lesen resultiert also daraus, dass ein gegenwärtiges Nutzungsverhalten nur als vorläufig verstanden werden kann, gleichzeitig aber mögliche Veränderungen aufgrund einer komplexen Gemengelage an relevanten Faktoren kaum vorhersehbar sind. Repräsentative Aussagen von Nutzern und Experten können zwar mögliche Trends aufzuzeigen, dies aber nur für eine sehr nahe Zukunft. Die grundsätzliche Problematik eines Erwerbungsprofils, das sich am empirisch

---

<sup>5</sup> Vgl. Wasserek (2012).

<sup>6</sup> Piguet (2011, S. 122). Vgl. ebenso den Bericht zum DFG-Rundgespräch bei Schäffler (2007, S. 185).

<sup>7</sup> Unter elektronischen Lesegeräten bzw. E-Readern verstehe ich im Folgenden Hardware, die entweder speziell zur Darstellung von E-Books konzipiert wurde (dedizierte E-Reader) oder die u. a. auch dafür genutzt werden kann (PCs, Tablets, Smartphones). Vgl. Lengauer (2012, S. 11). Eine Übersicht zu Lesegeräten und entsprechenden Formaten findet sich bei Mumenthaler (2010).

ermittelten Nutzerbedarf orientiert, besteht also darin, dass dieses immer nur kurzfristig ausgerichtet sein kann.

Das Bewusstsein um den Beginn eines zunehmend elektronisch geprägten Informationszeitalters mit Potenzial zu weit reichenden Veränderungen mag Auslöser dafür sein, dass in jüngster Zeit einige fachliche Beiträge publiziert wurden, die über einen empirisch fundierten Diskurs hinausgehen und Visionen eines zukünftigen Publikations- und Medienverhalten skizzieren. Prognostiziert wird hierbei ein grundlegender Wandel hin zu einem primär digitalen Leseverhalten und damit einhergehend einer weitgehenden Abkehr von gedruckten Medien.<sup>8</sup> Basierend auf spekulativen Annahmen über zukünftige Verhaltensweisen von Nutzern können entsprechende „E-only“-Visionen aber nicht als Orientierung für die Ausrichtung von Erwerbungsprofilen dienen.

Da nicht abzusehen ist, ob bzw. in welchem Umfang und in welchen Zeiträumen E-Books gedruckte Bücher ersetzen werden, scheint es mir umso wichtiger, sich intensiv mit dem momentanen Nutzerverhalten zu beschäftigen. Die Gegenwart zeichnet sich durch eine Gleichzeitigkeit an gedruckten und elektronischen Angeboten aus. Interessant ist hierbei doch zu untersuchen, wann Nutzer E-Books aufrufen und wann sie stattdessen gedruckten Büchern den Vorzug geben. Welche Leseanforderungen stellen sie an Bücher und inwieweit werden diese bei E-Books bereits erfüllt? Auf diese Weise lassen sich Nutzerbedürfnisse konkretisieren und zumindest vorläufige Kriterien einer monographischen Erwerbungspolitik entwickeln. Im permanenten Abgleich der Bedürfnisse mit den jeweils aktuellen technischen Möglichkeiten und Grenzen von E-Books und E-Readern<sup>9</sup> ist zumindest für einen absehbaren Zeitraum abzuschätzen, inwieweit elektronische Bücher gedruckte substituieren können oder nicht.

---

<sup>8</sup> Vgl. Ball (2013) und Ceynowa (2014). Gemäß Rafael Balls „Was von Bibliotheken wirklich bleibt“ steht die „Ablösung des gedruckten Buches als Leitmedium“ kurz bevor (S. 90). Klaus Ceynowa prognostiziert in seinem Artikel „Der Text ist tot“ eine vornehmlich digitale, von Verweisen geprägte Wissenskultur, in der Texte nur noch eine marginale Rolle einnehmen. Unabhängig von den jeweiligen inhaltlichen Ausführungen, die m. E. nicht überzeugend sind, unterstreichen beide Autoren indirekt die hohe Bedeutung, die gegenwärtig noch gedruckten Medien zukommt: Ball und Ceynowa publizieren trotz einer offensichtlich „E-only“-affinen Haltung ihre Beiträge in herkömmlichen Medienformaten (gedrucktes Buch und Printzeitschriftenartikel bzw. Non-Open-Access-Artikel).

<sup>9</sup> Im Folgenden synonym für Lesegeräte verwendet.

## 1.2 Ausgangslage des Erwerbs wissenschaftlicher E-Books

In den vergangenen Jahren hat der Erwerb von E-Books an wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland zunehmend an Bedeutung gewonnen.<sup>10</sup> Mit der Herausbildung eines entsprechenden Marktes seit Ende der 1990er Jahre bieten Fachverlage einen immer größeren Anteil an Neuerscheinungen auch in einer digitalen Version an.<sup>11</sup> Wissenschaftliche Bibliotheken stehen damit vor der Aufgabe, ein relativ neues Medium in eine Erwerbungs politik zu integrieren, in der bislang noch gedruckte Monographien dominieren. Neben der Wahl geeigneter Geschäftsmodelle unter Beachtung technischer und rechtlicher Kriterien<sup>12</sup> gilt es hierbei insbesondere, wie bereits betont, dem Informationsbedarf der Nutzer gerecht zu werden. Zu fragen ist, inwieweit der neue Informationsträger E-Book gegenüber dem herkömmlichen Trägermedium des gedruckten Buches vorteilhafter ist.

Ausgangslage für entsprechende Überlegungen bildet einerseits eine im Rahmen einer strukturierten Expertenbefragung gewonnene Prognose, wonach E-Books dank ihres attraktiven Mehrwerts (komfortabler Rund-um-die-Uhr-Zugriff, Volltextsuche, Export- und Markierungsfunktionen etc.) in den kommenden Jahren stärker nachgefragt sein werden.<sup>13</sup> Andererseits dominiert in der Fachliteratur weiterhin die Einschätzung, dass E-Books auf absehbare Zeit Print-Bücher lediglich ergänzen können, da sie für eine intensive Lektüre weniger geeignet sind.<sup>14</sup> Hervorgehoben werden meist auch fachspezifische Unterschiede, wonach gerade in den Geisteswissenschaften der gedruckten Monographie weiterhin eine zentrale Bedeutung zukommt.<sup>15</sup>

---

<sup>10</sup> Vgl. hier und im Folgenden Hammerl, Kempf & Schäffler (2008).

<sup>11</sup> Laut einer Umfrage des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels publizierten deutsche Fach- und Wissenschaftsverlage 2009 bereits 51 % ihrer Novitäten (auch) als E-Books. Vgl. Börsenverein des Deutschen Buchhandels (2009).

<sup>12</sup> Vgl. hierzu die Übersichtsdarstellung des Anbietermarktes bei Lengauer (2012) bzw. die „Checkliste für die Entwicklung von E-Book-Standards“ bei Schäffler (2008).

<sup>13</sup> Vgl. die Auswertung einer strukturierten Expertenbefragung aus den Jahren 2007 und 2008 in Piguet (2011, S. 120): „Die Nachfrage der Benutzer nach Büchern in elektronischer Form wird bis zum Jahr 2018 weiter zunehmen [...]. Im Gegenzug wird die Nachfrage nach wissenschaftlichen Büchern in gedruckter Form in den nächsten Jahren wahrscheinlich zurückgehen. Der Einzug der E-Books an Bibliotheken bis zum Jahr 2018 wird allerdings stärker erwartet als eine rückläufige Nachfrage der gedruckten Form [...].“

<sup>14</sup> Vgl. u. a. Junkes-Kirchen (2011, S. 110), Piguet (2011, S. 114), Rothe (2008, S. 26), den Bericht vom DFG-Rundgespräch zum Thema E-Books bei Schäffler (2007, S. 185), Just (2006, S. 13) und Hammerl (2006, S. 6).

<sup>15</sup> Vgl. auch hier entsprechende Einschätzung des DFG-Rundgesprächs in Schäffler (2007, S. 184) bzw. vgl. auch hier Piguet (2011, S. 119).

Im Unterschied dazu realisieren einige Bibliotheken bereits Teile ihres monographischen Bestandsaufbaus rein elektronisch. Mit der Lizenzierung von E-Book-Paketen und einem Einstieg in *Patron Driven Acquisition* (PDA) kann bereits von einer partiellen „E-only“-Erwerbung gesprochen werden.<sup>16</sup> Verstärkt wird diese Tendenz nicht zuletzt dadurch, dass die DFG für den Monographienerwerb im Rahmen der neuen Fachinformationsdienste (FID) eine „E-only“-Policy vorgibt.<sup>17</sup> Dieser einsetzende Paradigmenwechsel – bezüglich PDA betont unter dem Stichwort „Nutzerorientierung“ diskutiert – widerspricht allerdings dem gegenwärtig tatsächlich artikulierten Nutzerbedarf. In Auswertungen entsprechender Nutzerbefragungen lautet das Fazit seit Jahren: „Für das Ersetzen gedruckter Bücher durch E-Books findet sich keine Mehrheit.“<sup>18</sup>

Angesichts einer sich abzeichnenden Diskrepanz zwischen Erwerbungspraxis und Nutzerbedarf stellt sich die Frage, wie eine monographische Erwerbungspraxis wissenschaftlicher Bibliotheken auszurichten ist, die sich am geforderten und praktizierten Leseverhalten ihrer Kundschaft orientiert. Entlang der Kernfrage, ob gedruckte Bücher funktional durch E-Books ersetzbar sind, soll im Folgenden eine entsprechende Bestandsaufnahme versucht werden.

Ausgangspunkt stellt eine Skizze der geforderten kursorischen und intensiven Lesetechniken dar, die Wissenschaftler und Studenten im Umgang mit Monographien praktizieren (vgl. Abschnitt 2). Anschließend lässt sich anhand von Umfragen der vergangenen Jahre zeigen, dass Bibliotheksnutzer E-Books hauptsächlich kursorisch lesen und dementsprechend kaum bereit sind, auf gedruckte Bücher zu verzichten (vgl. Abschnitt 3). Dass sich an diesem Meinungsbild in nächster Zeit grundsätzlich etwas ändern wird, ist fraglich, da weder mit sogenannten dedizierten

---

<sup>16</sup> Vgl. gemäß Klein (2012) u. a. die UB Mannheim als Beispiel für eine E-Book-Erwerbungspraxis, die sich aus verschiedenen Bausteinen (PDA-Modelle und Paketkauf) zusammensetzt. Zur Erläuterung von PDA: Entsprechende Modelle funktionieren im Kern so, dass ein Anbieter der Bibliothek zunächst Titel und Metadaten seiner E-Books kostenfrei zur Einspielung in den Katalog zur Verfügung stellt. Aus diesem Angebot erwirbt die Bibliothek zu einem späteren Zeitpunkt nur die Titel, die von Nutzern wiederholt aufgerufen werden. Einen Überblick zur aktuellen PDA-Praxis an wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland bietet Klein (2014).

<sup>17</sup> Vgl. DFG (2012, S. 6).

<sup>18</sup> Kaiser et al. (2012, S. 21) bezüglich einer Umfrage der UB Mannheim von 2012. Ähnlich lautende Schlussfolgerungen ziehen folgende Bibliotheken aus vergleichbaren E-Book-Umfragen: Zweigbibliothek Medizin der Universität Münster, vgl. Obst & Salewsky (2013, S. 1) (hier bzgl. Lehrbücher); UB Würzburg, vgl. Boll & Kornhoff (2013, S. 12) (hier bzgl. studentischer Benutzer); UB Freiburg, vgl. Reimers (2012, S. 353) und UB Frankfurt, vgl. Junkes-Kirchen & Zelch (2009b, S. 158).

E-Readern noch mit Tablet-PCs momentan ein Konzept für ein mobiles Endgerät vorliegt, mit dem sich sämtliche erforderliche Lesetechniken adäquat umsetzen ließen (vgl. Abschnitt 4). Generell erweist sich das Lesen auf Papier immer noch als effizienter als das Lesen am Bildschirm. Dies lässt sich zum einen auf temporäre, prinzipiell aufhebbare Faktoren zurückführen wie z. B. einer geringeren Lerneinstellung gegenüber E-Medien, zum anderen aber auch auf grundlegende Unterschiede, die insbesondere in einer mangelhaften räumlichen und damit weniger übersichtlichen Wiedergabe umfangreicherer Texte zu suchen sind (vgl. Abschnitt 5).

## 2. Erforderliche Lesetechniken im Umgang mit Monographien

Wie arbeiten Wissenschaftler und Studenten mit Monographien? Ein idealtypisches Leseverhalten lässt sich mit Hilfe von Einführungsliteratur zum wissenschaftlichen Arbeiten skizzieren.<sup>19</sup> Unter der Annahme, dass sich hierin die Praxis erfahrener Wissenschaftler und die Anforderungen an Studenten widerspiegeln, kommen bei der Arbeit mit Monographien mehrere, meist miteinander kombinierte Lesetechniken zum Einsatz, abhängig vom jeweiligen Leseziel.

Unterscheiden lassen sich zum einen *cursorische Lesetechniken*, die der schnellen Informationsbeschaffung dienen. Geht es darum, rasch die Relevanz eines Werkes für die eigene Arbeit zu prüfen, ist *orientierendes Lesen* gefragt. Hierbei werden Titelangaben, Inhaltsverzeichnis, Register und wichtige Elemente des Haupttextes (v. a. Zusammenfassungen) auf der Suche nach aussagekräftigen Inhalten überflogen. Wie noch im Folgenden zu zeigen ist (vgl. Abschnitt 5.3), bieten gedruckte Bücher aufgrund der physischen Beschaffenheit hier den effizienteren Zugriff, wenn das Ziel lautet, einen schnellen Eindruck des Gesamttextes zu gewinnen. Alternativ dazu ermöglichen E-Books die schnellere Orientierung, wenn es genügt, den Text auf das Vorhandensein bestimmter Stichworte hin zu überprüfen.<sup>20</sup> Diese Lesetechnik des *Nachschlagens* bzw. der *gezielten Suche* kommt auch dann zum Einsatz, wenn lediglich

---

<sup>19</sup> Die nachfolgende Darstellung von Lesetechniken orientiert sich an den Ausführungen bei Lange (2013, S. 24–32). Die Einführung Ulrike Langes steht hierbei stellvertretend für eine Reihe von Einführungsschriften, die vergleichbare Lesetechniken beschreiben. Vgl. beispielsweise Kruse (2010) oder Stary & Kretschmer (1994).

<sup>20</sup> Vgl. Lange (2013, S. 28): „Bei [elektronischen] Texten [...] können Sie die Suchfunktion des Browsers, des pdf-Readers [...] verwenden, um die gesuchten Schlagworte zu markieren. So können Sie einfach feststellen, ob und wie häufig die gesuchten Wörter auftreten und sie direkt ansteuern. Für eine erste Auswahl aus einer großen Textmenge kann das sehr nützlich sein.“

eine kleinere Informationseinheit aus einer Monographie von Interesse ist. Gesucht werden hierbei meist Definitionen, Kernaussagen oder auch Textstellen, die beispielsweise in einer anderen Arbeit indirekt zitiert wurden und die man im Originaltext auf ihre Richtigkeit hin überprüfen möchte. Ausgestattet mit einer Volltextsuchfunktion sind E-Books für die gezielte Suche geradezu prädestiniert. In der Praxis zeigt sich allerdings (vgl. Abschnitt 5.3), dass das Nachschlagen in gedruckten Büchern unter Verwendung von Register und Inhaltsverzeichnis mitunter zu schnelleren Ergebnissen führen kann.

Im Übergang von kursorischem zu intensivem Lesen ist die Technik des *selektiven Lesens* einzuordnen. Ziel ist es, von einer Monographie nur die Passagen aufmerksam zu lesen, die für das eigene Leseinteresse relevant sind. Bei der Lektüre von Print-Büchern variiert man hierbei zwischen einem überfliegenden und einem gründlichen, linearen Leseverhalten. Bei E-Books empfiehlt es sich mittels der Suchfunktion direkt zu relevanten Textstellen zu springen, um diese dann im Anschluss intensiver zu lesen.

Zu den *intensiven Lesetechniken* gehört das *gründliche, lineare Lesen*. Es zielt darauf ab, einen Text „in allen Einzelheiten genau zu verstehen, Aufbau und Argumentation zu erfassen sowie in Ansätzen zu einer kritischen Einschätzung des Inhalts zu gelangen.“<sup>21</sup> Die umfassende Lektüre einer Monographie ist im Regelfall nur erforderlich, wenn dem Werk zentrale Bedeutung innerhalb einer zu bearbeitenden Thematik zukommt. Für Studenten trifft dies meist in Bezug auf einschlägige Lehrbücher zu, die zur Prüfungsvorbereitung möglichst komplett zu lesen sind. Während sich die Lektüre längerer Passagen an PCs und Tablets als nachteilig erweist (vgl. Abschnitt 4), bieten E-Books dagegen einen höherwertigen Ersatz für Print-Bücher in Fällen, die lediglich die lineare Lektüre überschaubarer, eindeutig begrenzbarer Abschnitte fordern. Ist zum Beispiel aus einem Lehrbuch zur Barockliteratur nur das Kapitel „Drama und Theater“ relevant,<sup>22</sup> ermöglicht ein E-Book den umgehenden Zugriff auf den Volltext und sichert durch die Ausdruckfunktion zudem die Möglichkeit, das gefragte Kapitel in äquivalenter Form zur gedruckten Version zu lesen.

---

<sup>21</sup> Lange (2013, S. 28).

<sup>22</sup> Vgl. Niefanger (2012).

Eine intensivere Arbeitsweise im Vergleich zum gründlichen, linearen Lesen bildet das *analysierende Lesen*, das zum Ziel hat, einen Text unter bestimmten Aspekten zu untersuchen. „Für die Fächer, deren Untersuchungsgegenstand v. a. Texte sind (z. B. Philosophie, Philologien, Rechtswissenschaften, qualitative Forschungsansätze), ist die Textanalyse die hauptsächliche wissenschaftliche Methode [...]“<sup>23</sup> Neben der Analyse inhaltlicher Gesichtspunkte geht es hierbei beispielsweise „auch um die Textstruktur, die Argumentationsweise oder die stilistische Gestaltung eines Texts [...]“<sup>24</sup> Entsprechende Betrachtungen verlangen meist wiederholte Lese-durchgänge, die zudem häufig vom linearen Textfluss abweichen. Da Informationen an unterschiedlichen Stellen eines Gesamttextes miteinander in Beziehung zu setzen sind, zeichnet sich eine analysierende Lektüre immer auch durch gezieltes Vor- und Zurückblättern aus.

Die erwähnten Lesetechniken gehen in der Regel mit Lesenotizen einher. Unterstreichungen und Randnotizen strukturieren das Gelesene und erleichtern so das Anfertigen von Exzerpten oder eine Memorisierung wichtiger Inhalte.<sup>25</sup> Bei gedruckten Bibliotheksbeständen sind Nutzer zu diesem Zweck gezwungen, Kopien anzufertigen, E-Book-Downloads dagegen bieten den Vorteil, bereits im elektronischen Text individuelle Markierungen und Annotationen zuzulassen.

Im wissenschaftlichen Umgang mit Monographien ist also je nach Zielsetzung entweder kursorisches oder intensives Lesen bzw. ein Mix aus beiden Lesetechniken gefragt. Im Vergleich dazu fällt auf, dass Nutzer wissenschaftlicher Bibliotheken, gemäß entsprechender Umfragen, E-Books aber hauptsächlich nur kursorisch lesen.

### **3. Leseverhalten und Nutzerbedarf laut E-Book-Umfragen**

#### **3.1 E-Book-Nutzung: Schnelle Informationssuche statt intensiver Lektüre**

In jüngster Zeit haben in Deutschland insbesondere Hochschulbibliotheken recht umfangreiche Benutzer-Umfragen realisiert, um Aufschluss über Nutzung und

---

<sup>23</sup> Lange (2013, S. 30).

<sup>24</sup> Lange (2013, S. 31).

<sup>25</sup> Lange (2013, S. 43–52).

Akzeptanz<sup>26</sup> des eigenen elektronischen Angebots zu erhalten.<sup>27</sup> Auch wenn bislang keine der veröffentlichten Erhebungen als repräsentativ gelten kann, lassen doch auffallende Ähnlichkeiten in den Ergebnissen auf allgemeine überregionale Tendenzen schließen.<sup>28</sup>

Breit angelegte Service-Umfragen, die sich nur in Teilen auf die E-Medien-Nutzung beziehen, führten die UB Würzburg<sup>29</sup> und die UB Mannheim<sup>30</sup> jeweils 2012 durch. Detailliertere Aussagen lieferten daneben spezifischere E-Book-Umfragen, die u. a. folgende Bibliotheken umgesetzt hatten (Erhebungsjahr in Klammern): Zweigbibliothek Medizin (ZBM) der Universität Münster (2012),<sup>31</sup> UB Freiburg (2011),<sup>32</sup> UB der TU München (2011),<sup>33</sup> UB Mannheim (2010),<sup>34</sup> UB Frankfurt am

---

<sup>26</sup> Zur Definition von Akzeptanz vgl. Mundt (2007, S. 57): Darunter versteht sich „mehr als ‚bloße‘ Nutzung; Sie äußert sich in der emotionalen und kognitiven Bereitschaft von Kunden, sich mit dem neuen E-Book-Angebot auseinanderzusetzen (d. h. Einstellungen und Erwartungen auszubilden) und es emanzipatorisch zu nutzen (d. h. das eigene Verhalten anzupassen).“

<sup>27</sup> Dahinter steht die Einsicht, dass entsprechende, von Verlagen gelieferte Nutzungsstatistiken nicht aussagekräftig sind sowohl in Hinblick auf Nutzungsart und -intensität als auch bezüglich der Einstellung gegenüber elektronischen Medien im Vergleich zu gedruckten. Vgl. Mundt (2007, S. 58).

<sup>28</sup> Die nachfolgend erwähnten Umfragen (bis auf die baden-württembergische Erhebung von 2010–2011) greifen bei der Durchführung auf selbstselektierende Online-Umfragen zurück, womit eine repräsentative Auswahl der Teilnehmer nicht gewährleistet wird. Vgl. hierzu Mundt (2007, S. 62): „Online-Befragungen werden meist frei zugänglich präsentiert; die potenziellen Probanden entscheiden ohne individuelle Ansprache über ihre Teilnahme. Ausschlaggebende Motive sind meist besonderes Interesse am Untersuchungsgegenstand und/oder der Wunsch, Lob oder Kritik anzubringen. Wenn online zu einem Internet-Angebot befragt werden soll, besteht daher die Gefahr, dass technologie-affine Teilnehmergruppen („early adopters“) oder thematisch Interessierte systematisch überrepräsentiert werden [...]“

<sup>29</sup> Vgl. Boll & Kornhoff (2013). Die UB Würzburg konnte 4.369 Studenten (19,1 % Rücklaufquote der Einladungen) sowie 755 Wissenschaftler (Rücklaufquote 20,1 %) dazu bewegen, an ihrer Umfrage teilzunehmen. Vgl. Boll & Kornhoff (2013, S. 10).

<sup>30</sup> Vgl. Kaiser et al. (2012). Die UB Mannheim konnte mit 1.802 Universitätsangehörigen (damals 14 % der Gesamtangehörigen) eine vergleichsweise hohe Anzahl an Teilnehmern gewinnen. Obwohl als Online-Umfrage realisiert, „entsprach die Umfragebeteiligung unter den Universitätsmitgliedern nach Fakultäten in etwa der Verteilung, wie sie tatsächlich in der Universität vorherrscht: Am stärksten beteiligten sich die Angehörigen der Fakultät für BWL (31 %), gefolgt von denen der Philosophischen Fakultät (29 %), der Sozialwissenschaftlichen Fakultät (18 %), der Fakultät für Rechtswissenschaften und VWL (16 %) sowie der Fakultät für Wirtschaftsmathematik und -informatik (6 %).“ Kaiser et al. (2012, S. 4).

<sup>31</sup> Vgl. Obst & Salewsky (2013). Die Münsteraner ZBM wendet sich in ihrer Umfrage ausschließlich an ihren studentischen Nutzerkreis. Es konnten mit 647 Teilnehmern 22,7 % (vgl. ebd., S. 2) der damaligen Zahn- und Humanmedizinstudenten bewegt werden, sehr detaillierte Auskünfte über ihr Lern- und Medienverhalten zu geben.

<sup>32</sup> Vgl. Reimers (2012). Die Freiburger Umfrage wertet Aussagen von 1.111 Universitätsangehörigen aus, was einer Stichprobe von lediglich 3,7 % entspricht. Fast die Hälfte der Teilnehmer sind Studenten, damit sind diese aber unterrepräsentiert, da ihr Gesamtanteil an der Universität etwa Zweidrittel beträgt. Innerhalb der Gruppe der Studenten sind die Informatiker und Mikro-systemtechniker stark überrepräsentiert. Vgl. Reimers (2012, S. 346–347).

Main (2009)<sup>35</sup> sowie eine 19 Bibliotheken umfassende Umfrage des Bibliotheksverbundes Bayern (BVB) (2008–2009).<sup>36</sup> Zwischen 2010 und 2011 fand auch eine repräsentative Erhebung an sechs baden-württembergischen Hochschulbibliotheken statt, zu der aber gegenwärtig in schriftlicher Form nur kurze Zusammenfassungen von Vorträgen vorliegen.<sup>37</sup>

In den Umfragen zeigt sich, dass die Teilnehmer<sup>38</sup> v. a. die Zusatzfunktionen schätzen, die E-Books gegenüber gedruckten Büchern bieten. Die Möglichkeit bequem von Zuhause aus rund um die Uhr auf elektronische Inhalte zugreifen zu können und die Suchfunktion, die es erlaubt, schnell zu bestimmten Stellen des Volltextes zu gelangen, werden am häufigsten genutzt bzw. als die mit Abstand wichtigsten Eigenschaften eines E-Books eingeschätzt.

Gefragt, welche Kriterien ein gutes E-Book ausmachen, stufen die Teilnehmer der genannten Erhebungen diese drei Funktionen, also orts- und zeitunabhängiger Zugriff und Volltextsuche, zu 90 % bis teilweise zu 99 % als

---

<sup>33</sup> Vgl. Geißelmann (2012). Die Umfrage richtete sich an Wissenschaftler der TU München, somit an eine vornehmlich natur- und ingenieurwissenschaftlichen Nutzergruppe. 587 Teilnehmer ergaben eine relativ hohe Rücklaufquote von 10 %. Vgl. Geißelmann (2012, S. 196).

<sup>34</sup> Vgl. Kaiser & Klein (2010). An der Mannheimer Umfrage von 2010 nahmen 548 Universitätsangehörige teil. Hiervon waren 80 % Studenten. Vgl. Kaiser & Klein (2010, S. 1).

<sup>35</sup> Vgl. Junkes-Kirchen & Zelch (2009) bzw. Junkes-Kirchen & Zelch (2009b). Die UB Frankfurt am Main erzielte unter den Angehörigen der Goethe-Universität eine hohe Teilnahme und konnte Aussagen von 3.451 Teilnehmern auswerten, was einer Rücklaufquote von fast 9,5 % entspricht. Vgl. Junkes-Kirchen & Zelch (2009b, S. 150). Darunter befinden sich 2.002 Studenten. In absoluten Zahlen dominieren insbesondere die Fachbereiche Medizin, Neuere Philologien und Gesellschaftswissenschaften. Verhältnismäßig am stärksten beteiligt haben sich die Fachbereiche Psychologie, Katholische Theologie und Philosophie. Vgl. Junkes-Kirchen & Zelch (2009b, S. 152).

<sup>36</sup> Vgl. Matschkal (2009). Die Umfrage des BVB (von der AG E-Books als „Pretest“ konzipiert) erreicht mit 5.360 beantworteten Fragebögen die höchste Teilnehmerzahl der in der vorliegenden Arbeit erwähnten Umfragen. Allerdings ist die Teilnahme gering in Anbetracht dessen, dass sich die Erhebung neben der Bayerischen Staatsbibliothek (die in der Auswertung zu den Universitäten gezählt wird) auf die neun staatlichen Universitäten und neun staatliche Fachhochschulen erstreckte.

<sup>37</sup> Vgl. entsprechende Vorankündigung bei Mundt (2010). Zwischen Herbst 2010 und Frühjahr 2011 wurden zwei umfassende Repräsentativbefragungen an sechs Universitäten und Hochschulen durchgeführt. Vgl. Mundt (2010, S. 54). Befragt wurden Nutzer der Universitätsbibliotheken Hohenheim, Konstanz und Tübingen sowie der Bibliotheken der Pädagogischen Hochschule Freiburg, der Hochschule der Medien Stuttgart und der Hochschule für Technik Stuttgart. Vgl. Mundt (2010, S. 55). Im Rahmen von Vorträgen präsentierte Projektleiter Sebastian Mundt bereits Ergebnisse. Veröffentlicht wurden hierzu kurze Zusammenfassungen eines Vortrags auf dem Bremer E-Book-Tag von 2011. Vgl. Albrecht & Otzen (2011, S. 1079–1080) und eines Vortrages auf dem Schweitzer-E-Book-Forum von 2013. Vgl. de Groot (2014, S. 59–60).

<sup>38</sup> Nachfolgend zitierte Nutzeraussagen beziehen sich bei einigen Umfragen nur auf die Teilnehmer, die zu Beginn der jeweiligen Umfrage angaben, bereits das E-Medienangebot ihrer Bibliothek zu kennen und auch zu nutzen. Vgl. u. a. Junkes-Kirchen & Zelch (2009b, S. 149–150), Reimers (2012, S. 346). Im Gegensatz dazu wurden bei anderen Umfragen alle Teilnehmer, also auch solche, die noch nie E-Books benutzt hatten, nach ihrem Nutzungsverhalten befragt. Vgl. u. a. Obst & Salewsky (2013), Matschkal (2009, S. 392).

wichtig bis sehr wichtig ein.<sup>39</sup> Die Bedeutung anderer Funktionen rangiert aus Nutzersicht darunter: Ausdruck- und Kopiermöglichkeiten erhalten positive Wertungen zwischen 64 % und 90 %. Personalisierungsfunktionen, also die Möglichkeit u. a. Textstellen zu markieren und Notizen hinzuzufügen, sind meist nur um die 50 % wichtig oder sehr wichtig.

Werden die Teilnehmer nach der Art ihrer Nutzung von E-Books gefragt, zeigt sich auch hier die Volltextsuche in der Regel als die in der jeweiligen Umfrage beliebteste bzw. als am wichtigsten erachtete Funktion.<sup>40</sup> Andere Nutzungsarten wie das Überfliegen eines Textes, Ausdrucken oder intensives Lesen erhalten dagegen niedrigere Zustimmungswerte, ohne dass sich hierbei eine einheitliche Tendenz in der Reihenfolge ausmachen lässt.

Gemeinsam ist allen Umfragen ein Nutzungsverhalten, wonach die meisten Teilnehmer E-Books hauptsächlich zur schnellen Suche verwenden, aber weitaus weniger darin intensiv lesen: Die Auswertungen der UB Mannheim (2010) und der UB Freiburg stellen übereinstimmend fest, dass eine intensive Lektüre bei ihren Teilnehmern kaum eine Rolle spielt.<sup>41</sup> In der baden-württembergischen Studie arbeiten nur 19 % der Studenten intensiv mit E-Books,<sup>42</sup> in der BVB-Umfrage sind es an Fachhochschulen und Universitäten 28 bzw. 29 %.<sup>43</sup>

Es finden sich auch Umfragen, laut derer ein größerer Nutzerkreis intensiv mit E-Books arbeitet. Bei genauerem Hinsehen wird aber deutlich, dass die Angaben differenziert zu betrachten sind. In der Frankfurter Umfrage trifft die Aussage

---

<sup>39</sup> Vgl. Obst & Salewsky (2013, S. 11), Reimers (2012, S. 351), Kaiser & Klein (2010, S. 3), Junkes-Kirchen & Zelch (2009b, S. 156, Abb. 7), Matschkal (2009) (hier bzgl. der Diagramme 32 und 33 der Online-Version). Vgl. angeführte Stellen auch hinsichtlich der nachfolgend genannten Prozentwerte.

<sup>40</sup> In der Münsteraner Umfrage geben 65 % an, dass sie die Suchfunktion „nahezu immer“ oder „oft“ benutzen, vgl. Obst & Salewsky (2013, S. 9–10); die Mannheimer Umfrage von 2010 zeigt, dass E-Books zu über 80 % zum „schnellen Nachschlagen“ verwendet werden, vgl. Kaiser & Klein (2010, S. 3); gemäß der Frankfurter Erhebung arbeiten 76 % mit der Suchfunktion, vgl. Junkes-Kirchen & Zelch (2009b, S. 154, Abb. 5); in den Umfragen des BVB geben sowohl an Universitäten als auch an Fachhochschulen über 80 % der Teilnehmer an, dass sie bei E-Books das „schnelle Nachschlagen“ nutzen, vgl. Matschkal (2009) (hier bzgl. der Diagramme 30 und 31 der Online-Version). Die genannten Werte stellen in der jeweiligen Umfrage die positivste Bewertung einer Nutzungsfunktion dar. Eine Ausnahme bildet die Freiburger Umfrage, hier rangiert die Nutzungsart „schnelles Nachschlagen von Begriffen am PC“ mit etwa 56 % bei den Teilnehmern nur an vierter Stelle. Vgl. Reimers (2012, S. 350).

<sup>41</sup> Bzgl. UB Mannheim vgl. Kaiser & Klein (2010, S. 3), bzgl. UB Freiburg vgl. Reimers (2012, S. 350–351). Auf eine Angabe der Prozentwerte wurde in beiden Auswertungen verzichtet.

<sup>42</sup> Vgl. de Groot (2014, S. 60).

<sup>43</sup> Vgl. Matschkal (2009) (hier bzgl. der Diagramme 30 und 31 der Online-Version).

„genaues Durchlesen der Texte am Bildschirm“ für knapp 33 % „eher“ und für knapp 16 % „voll“ zu.<sup>44</sup> Allerdings wurde diese Frage nur denjenigen 42 % der Teilnehmer gestellt, die zu Beginn der Onlinebefragung angaben, bereits E-Books zu nutzen.<sup>45</sup> Rechnet man hier die 58 % mit ein, die noch nie mit einem E-Book gearbeitet haben, sind es nur 20 % der Gesamtteilnehmer, die E-Books zur intensiven Lektüre nutzen.<sup>46</sup> Unter den Münsteraner Medizinstudenten lesen 55 % am Bildschirm.<sup>47</sup> Allerdings wohl nicht ganz freiwillig. Auffällig ist hier, dass E-Books in intensiver Weise v. a. in Vorbereitung auf das Physikum genutzt werden. Bibliotheksleiter Oliver Obst erklärt sich den Nutzungsanstieg daher so, dass in dieser Studienphase oftmals alle Print-Lehrbücher entliehen sind und „man auf der vergeblichen Suche nach einem ausleihbaren Lehrbuch in seiner Verzweiflung schon einmal zu einem (ansonsten eher ungeliebten) E-Book“<sup>48</sup> greift. Dass elektronische Bücher als Lernmedium generell eher gemieden werden, zeigt ein Antwortverhalten, demgemäß die Münsteraner Teilnehmer zum Lernen zu 92 % „nahezu immer/oft“ Print-Lehrbücher nutzen, aber nur 22 % angeben, ebenso häufig zum Lernen auf E-Books zurückzugreifen.<sup>49</sup>

Das gleiche Verhalten offenbaren auch Teilnehmer in den baden-württembergischen Erhebungen (2010–2011):

Das Lesen der gedruckten Form wird derzeit noch bevorzugt, d. h., E-Books werden daher meist noch kapitelweise ausgedruckt. Die überwiegende Mehrheit [...] gab an, auf das E-Book auszuweichen, wenn das gedruckte Buch ausgeliehen ist.<sup>50</sup>

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die Benutzer den Mehrwert von E-Books schätzen, diese aber mehrheitlich lediglich als funktionale Ergänzung zu Print-Beständen wahrnehmen und nutzen. Dieses Verhaltensmuster findet sich auch in Nutzerstudien außerhalb Deutschlands: Wissenschaftliche E-Books werden nur

---

<sup>44</sup> Vgl. Junkes-Kirchen & Zelch (2009b, S. 154, Abb. 5).

<sup>45</sup> Vgl. Junkes-Kirchen & Zelch (2009b, S. 149 bzw. 152).

<sup>46</sup> Ins Verhältnis gesetzt wurden die 1.368 Teilnehmer, die die Fragen zur Art der E-Book-Nutzung beantwortet haben (vgl. Junkes-Kirchen & Zelch, 2009b, S. 154, Abb. 5) mit den 1.905 Teilnehmern, die noch nie ein E-Book benutzt haben (vgl. S. 152, Abb. 3).

<sup>47</sup> Vgl. Obst & Salewsky (2013, S. 9).

<sup>48</sup> Obst & Salewsky (2013, S. 9).

<sup>49</sup> Vgl. Obst & Salewsky (2013, S. 6).

<sup>50</sup> Albrecht & Otzen (2011, S. 1078).

kurz aufgerufen, oftmals lediglich wenige Minuten, um gezielt bestimmte Informationen zu suchen und diese herauszukopieren bzw. sich relevante Abschnitte auszudrucken. Die vertiefte Lektüre längerer Passagen findet in der Regel abseits von Bildschirmen statt.<sup>51</sup> Akzeptiert sind E-Books in der Praxis des wissenschaftlichen Arbeitens offensichtlich primär als Medium der schnellen Informationssuche, nicht aber als Lesemedium. Aufgrund dessen finden sich bisher kaum Mehrheiten unter den Nutzern, die einer rein elektronischen Erwerbungspolitik zustimmen.

### **3.2 Kein Verzicht auf Lehrbücher, gespaltenes Echo bei Monographien**

In vielen Erhebungen wurde den Teilnehmern in ähnlichen Formulierungen die „Gretchenfrage“ der „E-only“-Erwerbungspolitik gestellt: Ob sie auf ein gedrucktes Buch verzichten könnten, wenn eine entsprechende E-Book-Version vorhanden wäre.<sup>52</sup> Alternativ stellen einige Erhebungen stattdessen auch Fragen nach der Präferenz: Ob man ein E-Book einer gedruckten Version vorziehen würde.<sup>53</sup> Zur einfacheren Darstellung der Ergebnisse interpretiere ich im Folgenden Aussagen, laut deren ein E-Book lieber genutzt wird, auch als Bereitschaft auf die gedruckte Version verzichten zu können.

Die meisten Erhebungen testen eine Zustimmung für eine rein elektronische Erwerbungspolitik jeweils getrennt nach spezifischen Medientypen. Bei Medien, mit denen keine intensive Lektüre bzw. keine Lektüre umfangreicher Textmengen einhergeht, wie z. B. Zeitschriften und Nachschlagewerke, finden sich in allen Umfragen Mehrheiten, die einem elektronischen Ersatz der gedruckten Version

---

<sup>51</sup> Vgl. McCormack (2013, S. 384 u. 386). Nancy McCormack zitiert u. a. eine landesweite Studie in Großbritannien (2007) zum Leseverhalten bei E-Books, die zeigt, dass ein Großteil der Nutzer weniger als eine Minute auf einer E-Book-Seite verweilt. Nur ein einstelliger Prozentanteil jeweils unter Studenten und unter Professoren liest ein E-Book komplett. Ein ähnliches Verhalten stellt das OCLC Online Computer Library Center 2008 auf seiner Plattform fest; ein E-Book wird im Durchschnitt nur 8,5 Minuten aufgerufen. Eine Studie zum Leseverhalten von Geisteswissenschaftlern an der University of Denver (2007) kommt zum Fazit, dass die Studenten für das Lesen längerer Passagen die Printausgabe bevorzugen und die elektronische Version nur nutzen, wenn die gedruckte Ausgabe nicht zur Verfügung steht. Vgl. auch Jabr (2013, S. 53). Ferris Jabr verweist u. a. auf eine Studie unter graduieren Studenten an der National Taiwan University (2011), gemäß der die Teilnehmer mehrheitlich einen elektronischen Text zunächst am Bildschirm überfliegen, um ihn anschließend für eine eingehende Lektüre auszudrucken.

<sup>52</sup> Entsprechende Fragestellungen finden sich in den Umfragen der UB Mannheim (2012), der UB der TU München und in den Umfragen des BVB. In der Erhebung der ZBM Münster werden die Teilnehmer gefragt, ob sie sich eine rein elektronische Lehrbuchsammlung vorstellen könnten.

<sup>53</sup> Entsprechende Fragestellungen finden sich in den Umfragen der UB Freiburg, der UB Mannheim (2010), der UB Frankfurt und des BVB.

zustimmen.<sup>54</sup> Diesem Abstimmungsverhalten entsprechend dominiert bei Fragen, die den elektronischen Ersatz von Print-Lehrbüchern in Aussicht stellen, eine klare Ablehnung. Angesichts dessen, dass E-Books – wie oben dargestellt – meist zum Nachschlagen kleinerer Informationseinheiten genutzt werden, muss es nicht verwundern, dass bei einem Medientyp, der eine gründliche, umfassende Lektüre verlangt, nur ungern auf die gedruckte Version verzichtet wird. Besonders deutlich zeigt sich dies beispielsweise in der Münsteraner Umfrage, nach der 70 % der teilnehmenden Studenten die These ablehnen, dass sich Print-Lehrbücher durch Lehrbücher auf iPads ersetzen lassen, nur 16 % stimmen dem zu.<sup>55</sup> Auch in den anderen Umfragen findet sich lediglich eine Minderheit (zwischen 18 % und 39 %), die eine rein elektronische Lehrbuchsammlung befürwortet.<sup>56</sup>

Die UB Mannheim war die einzige Bibliothek, die – in der breiter angelegten Service-Umfrage von 2012 – eine entsprechende Frage allgemein, in Bezug auf gedruckte *Bücher*, also ohne Unterscheidung zwischen Lehrbuch und weiterführender Monographie, gestellt hatte. Hier lehnte eine Mehrheit von 57 % den Ersatz von Büchern durch E-Books ab, 39 % stimmten dafür.<sup>57</sup>

Bei der Frage nach der Bereitschaft einer ausschließlich elektronischen Erwerbung speziell für wissenschaftliche Monographien<sup>58</sup> zeigt sich, dass die meisten teilnehmenden Wissenschaftler der TU München bereits eine Umstellung auf „E-only“ wünschen. Die Umfrageteilnehmer, vorwiegend aus den Natur- und

---

<sup>54</sup> Mehrheiten für eine alleinige Erwerbung elektronischer Nachschlagewerke finden sich jeweils in den Umfragen der UB Freiburg, vgl. Reimers (2012, S. 352); der UB Frankfurt, vgl. Junkes-Kirchen & Zelch (2009b, S. 157) und des BVB, vgl. Matschkal (2009) (hier bzgl. Diagramm 27 der Online-Version). In der Umfrage der UB Mannheim von 2012 spricht sich eine Mehrheit dafür aus, nur noch E-Journals statt Print-Zeitschriften zu erwerben, vgl. Kaiser et al. (2012, S. 21).

<sup>55</sup> Vgl. Obst & Salewsky (2013, S. 13). Bzw. vgl. auch Abbildung 19 auf S. 14.

<sup>56</sup> An der UB Freiburg befürworten knapp 35 % eine rein elektronische Lehrbuchsammlung, vgl. Reimers (2012, S. 352). An der UB Frankfurt sind es knapp 38 %, vgl. Junkes-Kirchen & Zelch (2009b, S. 157). Bei der Erhebung der UB der TU München befürwortet eine klare Mehrheit von knapp Zweidrittel das gedruckte Lehrbuch, vgl. Geißelmann (2012, S. 201). Bei der Umfrage des BVB könnten in den Universitäten 36,6 % auf das gedruckte Lehrbuch verzichten, in den Fachhochschulen rund 39 %, vgl. Matschkal (2009) (hier bzgl. Diagramm 27 der Online-Version). Unter den Teilnehmern in Mannheim (2010) geben lediglich 18 % an, elektronische Lehrbücher lieber zu nutzen als gedruckte, vgl. Kaiser & Klein (2010, S. 3). In der Umfrage der UB Würzburg fehlt eine entsprechende Fragestellung. Auffallend ist hier aber ein starkes Votum für die Anschaffung von mehr Print-Lehrbüchern (von 65 % befürwortet). Vgl. Umfrage an der UB Würzburg 2012 (Studierende), S. 4.

<sup>57</sup> Vgl. Kaiser et al. (2012, S. 21).

<sup>58</sup> In den Umfragen verwendete Formulierungen wie „wissenschaftliches Werk“, „wissenschaftliches Buch“ (in der Abgrenzung zu Lehrbüchern und Nachschlagewerken) werden im Folgenden zusammenfassend als „wissenschaftliche Monographie“ wiedergegeben.

Ingenieurwissenschaften, plädierten zu 62 % dafür, dass die Bibliothek nach Möglichkeit Monographien nur in der elektronischen Version erwirbt.<sup>59</sup> Dieses Antwortverhalten beruht sicher zum großen Teil darauf, dass die Teilnehmer wie „bei einer Technischen Universität zu erwarten, [...] Online-Zeitschriften, Online-Nachschlagewerke und Datenbanken am stärksten“<sup>60</sup> nutzen und Bücher demgegenüber nur eine nachgeordnete Rolle bei der Informationsbeschaffung spielen.

Bei den Umfragen an Universitäten mit breiten Fächerspektrum zeigen sich die Nutzer tendenziell gespalten bei der Frage, ob sie auf gedruckte Monographien verzichten könnten. In Freiburg halten sich Zustimmung und Ablehnung mit jeweils fast 50 % die Waage.<sup>61</sup> Ein ähnliches Meinungsbild ergibt sich in Frankfurt, wo 47,3 % gedruckte Monographien vorziehen und 44,6 % darauf verzichten könnten.<sup>62</sup> In Mannheim sprechen sich 2010 nur 35 % für einen Verzicht aus,<sup>63</sup> während es in den Umfragen des BVB um die 52 % sind.<sup>64</sup>

Wie lässt sich dieses Abstimmungsverhalten interpretieren? Anders als bei Lehrbüchern kommen bei weiterführenden Monographien, also Werken, die nicht mehr zur Einführungsliteratur zu rechnen sind, offensichtlich fachspezifische Unterschiede zum Tragen. Während Lehrbücher für einen Großteil des wissenschaftlichen Fächerspektrums, inklusive des STM-Bereiches, eine wichtige Rolle einnehmen,<sup>65</sup> und meist umfassend zu lesen sind, verhält es sich bei der wissenschaftlichen Monographie anders. Die Rolle eines primären Informationsmediums kommt ihr v. a. in den Geisteswissenschaften zu. In den zugehörigen Fächern zusammen mit den Rechtswissenschaften dominieren, wie oben erwähnt, intensive Leseverfahren zur Umsetzung komplexer Textanalysen. Bei den STM-Fächern rangieren Monographien in ihrer Wichtigkeit hinter Zeitschriften und Datenbanken. Im Umgang mit Medien ist v. a. die gezielte Suche von Einzelinformationen gefragt. Diese Erwartungshaltung

---

<sup>59</sup> Vgl. Geißelmann (2012, S. 201). Auffällig ist, dass sich parallel eine klare Mehrheit dafür ausspricht, weiterhin gedruckte Lehrbücher zu erwerben, vgl. Anm. 56.

<sup>60</sup> Geißelmann (2012, S. 198).

<sup>61</sup> Vgl. Reimers (2012, S. 352).

<sup>62</sup> Vgl. Junkes-Kirchen & Zelch (2009, S. 21).

<sup>63</sup> Vgl. Kaiser & Klein (2010, S. 3).

<sup>64</sup> Vgl. Matschkal (2009) (hier bzgl. Diagramm 27 der Online-Version).

<sup>65</sup> Vgl. Bericht des DFG-Rundgespräches bei Schäffler (2007, S. 184). Vgl. auch die Umfrage des BVB bei Matschkal (2009) (hier bzgl. Diagramm 38 der Online-Version). Sowohl Studenten als auch Wissenschaftler aller Fächergruppen (STM; Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften; Geisteswissenschaften) ziehen gedruckte Lehrbücher einer elektronischen Version vor.

besteht auch gegenüber Monographien,<sup>66</sup> womit die elektronische Version meist die vorteilhaftere Option darstellt.

Das oben dargestellte, gespaltene Nutzerecho auf die Frage, ob gedruckte Bücher verzichtbar sind, lässt sich somit als Ausdruck eines fächerspezifisch unterschiedlichen Leseverhaltens interpretieren. Am deutlichsten zeigt sich dies in den Umfragen des BVB, bei denen Teile der Ergebnisse nach Antwortverhalten verschiedener Fächergruppen ausgewertet wurden. Demnach nutzen Studenten und Wissenschaftler der STM-Fächer lieber elektronische Monographien, während Geisteswissenschaftler die gedruckte Version vorziehen.<sup>67</sup>

Leider wurden in den anderen Umfragen die Aussagen zu entsprechenden „E-Book-statt-Print“-Fragestellungen nicht speziell nach Fächergruppen ausgewertet. Es ist aber auch hier davon auszugehen, dass eine Präferenz von elektronischen Monographien eher bei STM-Fächern und Sozialwissenschaften zu finden ist und dagegen v. a. in den Geisteswissenschaften eine Ablehnung gegenüber einer rein elektronischen Erwerbung dominiert. Beispielsweise zeigt sich in der Mannheimer Umfrage von 2010, dass in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie in der gemeinsamen Fakultät von Mathematik und Wirtschaftsinformatik E-Books bereits zu großen Teilen regelmäßig genutzt werden, während in den Rechts- und Geisteswissenschaften die Nutzung deutlich geringer ausfällt.<sup>68</sup> Ein ähnliches Verhaltensmuster findet sich auch in der Frankfurter Umfrage, nach der eine häufigere Nutzung von E-Books (allerdings auf niedrigem Niveau) eher bei Teilnehmern aus den Fachbereichen Medizin, Psychologie und Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu finden ist als in den Geisteswissenschaften.<sup>69</sup>

Zusammenfassend lässt sich mit Blick auf die erwähnten Umfragen konstatieren, dass wissenschaftliche Bibliotheken, die ein breites Fächerspektrum versorgen, momentan unter ihren Nutzern keine Mehrheit für eine rein elektronische Monographienerwerbung finden. Fächerübergreifend werden gedruckte Lehrbücher bevorzugt, hinsichtlich wissenschaftlicher Monographien ist die Meinung gespalten.

---

<sup>66</sup> Vgl. Bericht des DFG-Rundgespräches bei Schäffler (2007, S. 184).

<sup>67</sup> Vgl. Matschkal (2009) (hier bzgl. Diagramm 39 der Online-Version).

<sup>68</sup> Vgl. Kaiser & Klein (2010, S. 1).

<sup>69</sup> Vgl. Junkes-Kirchen & Zelch (2009, S. 25). Wobei festzuhalten ist, dass die Mehrheit der Teilnehmer durchschnittlich nur einmal im Monat (30,4%) oder sogar seltener (35,1%) E-Books nutzt. Vgl. Junkes-Kirchen & Zelch (2009b, S. 154).

Es zeigt sich bzw. deutet sich an, dass Nutzer aus dem STM-Bereich bei weiterführenden Werken eher für eine „E-only“-Erwerbungspolitik zu gewinnen sind, während bei Geisteswissenschaften eine ablehnende Haltung dominiert. Oder anders gesagt: Insbesondere in den Fachbereichen, in denen eine intensive Lektüre von Monographien gefragt ist, werden weiterhin gedruckte Bücher verlangt.

#### **4. Grenzen intensiven Lesens mit mobilen Endgeräten**

Die erwähnten Umfragen haben gemeinsam, dass sie zu einem Zeitpunkt durchgeführt wurden, an dem es für die Teilnehmer üblich war, E-Books an PCs oder auf Notebooks zu lesen. Künftig ist zu erwarten, dass ein immer größerer Teil der Nutzer hierzu mobile E-Reader verwenden wird. Mobile, also komfortabel mit sich zu führende Endgeräte sind in Deutschland auf dem Vormarsch. Der Absatz in den vergangenen Jahren ist kontinuierlich gestiegen und wird aller Voraussicht nach auch weiter anwachsen.<sup>70</sup> Für den Wissenschaftsbereich gilt wohl bereits in Kürze:

Tablets werden sich als Arbeitsinstrumente etablieren [...]. Die dedizierten, auf der E-Ink-Technologie basierenden E-Book-Reader werden tendenziell zum preiswerten Gebrauchsgegenstand.<sup>71</sup>

Insbesondere diese beiden Typen mobiler Endgeräte, also Tablets (mobile Computer mit Touchscreen-Oberfläche) und dedizierte E-Reader (mobile Lesegeräte mit hohem Lesekomfort)<sup>72</sup> spielen somit in absehbarer Zeit im Lese- und Lernverhalten von Bibliotheksnutzern eine immer größere Rolle.

---

<sup>70</sup> Vgl. den gestiegenen Absatz von E-Readern in den Jahren 2011 bis 2013 gemäß Bitkom Research (2013, S. 7) (bzgl. 2013 lediglich Prognose). Speziell der Anteil an Tablet-Nutzern in Deutschland wird für das Jahr 2016 auf fast 24 Millionen prognostiziert (gegenüber 9,7 Millionen Nutzern im Jahr 2012). Vgl. eMarketer (2013).

<sup>71</sup> Mumenthaler (2011, S. 159).

<sup>72</sup> Zur Definition von Tablets vgl. Sjurts (2011, S. 587): „Rechner mit vollwertigem oder spezialisiertem Funktionsumfang, der sich von herkömmlichen Computern vor allem dadurch unterscheidet, dass der Bildschirm gleichzeitig Ein- und Ausgabegerät ist. Die Bedienung erfolgt entweder durch Berührung mit den Fingern oder durch die Verwendung spezieller Stifte.“ Zur Definition dedizierter E-Reader vgl. Sjurts (2011, S. 154): Dieser „zeichnet sich durch seine einfache Transportfähigkeit, Handlichkeit bei geringem Gewicht, hohe Bildschirmauflösung, gute Leseigenschaften besonders auch bei heller Sonneneinstrahlung und lange Akkulaufzeiten aus.“ Im Vergleich zu anderen mobilen Endgeräten „bieten [dedizierte] E-Reader durch die Verwendung von elektronischem Papier, dedizierten Produkteigenschaften und Lesefunktionen wie bspw. Umblättern oder ‚Eselsohr‘-Markierung einen verbesserten Lesekomfort.“ Im Folgenden klammere ich eine Betrachtung von Smartphones als

Ein zentraler Vorteil gegenüber dem PC als Lesegerät besteht darin, dass mobile E-Reader die Navigation im Text wesentlich erleichtern. Allein schon die Möglichkeit eine komplette Buchseite inklusive Fußnoten in einem hochformatigen Display sichtbar zu machen, stellt einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt in der Lesefreundlichkeit elektronischer Texte dar. Auf querformatigen PC-Bildschirmen dagegen sind Buchseiten in einer angenehm lesbaren Schriftgröße dagegen oft nur in Teilen einsehbar, womit bereits das flüchtige Überfliegen einer Seite erschwert wird, da ein lesehemmendes Auf- und Abscrollen nötig ist.<sup>73</sup>

Ist also im Zuge einer Verbreitung von mobilen Endgeräten davon auszugehen, dass künftig elektronische Monographien nicht länger überwiegend nur cursorisch, sondern auch vermehrt intensiv gelesen werden und damit Bibliotheksnutzer für eine „E-only“-Erwerbung zu gewinnen sind, die diese bislang ablehnen?

Momentan liegen mit dedizierten E-Readern und Tablets zwei technische Konzepte für mobile Endgeräte vor, die für die Arbeit mit wissenschaftlichen E-Books unterschiedliche Stärken und Schwächen aufweisen. Die Krux besteht nun darin, dass das eine Konzept jeweils in den Bereichen strukturell vorteilhafter ist, bei denen das andere grundlegende Nachteile aufweist.

Dedizierte E-Reader lehnen sich mit E-Ink-Technologie und einem schlichten Design stärker am gedruckten Buch an und begünstigen eine tiefergehende Lektüre deutlich besser als Tablet-PCs. Während beispielsweise längeres Lesen auf selbstleuchtenden Tablet-Bildschirmen mit einer stärkeren körperlichen Belastung wie Augenermüdung einhergeht, reflektieren E-Ink-Reader analog zu gedruckten Buchseiten das Umgebungslicht und ermöglichen so hohen Komfort auch bei einer längeren Lektüre.<sup>74</sup> Dementsprechend konstatiert eine Studie der Universität Mainz zum Lesen an mobilen Endgeräten (2011), dass hinsichtlich Leseintensität und Konzentrationsfähigkeit die „empfundene Leseerfahrung“ bei dedizierten E-Readern weitgehend der bei gedruckten (belletristischen) Texten entspricht.<sup>75</sup> Sie bieten somit das Potenzial eines gleichwertigen Ersatzes für gedruckte Bücher in den Fällen, in denen eine längere, rein lineare Lektüre erforderlich ist.

---

mobile Lesegeräte aus, da der kleine Bildschirm gerade bei der intensiven, umfassenden Lektüre von E-Books einen zentralen Nachteil darstellt. Vgl. Mumenthaler (2010, S. 213).

<sup>73</sup> Vgl. McCormack (2013, S. 378).

<sup>74</sup> Vgl. Jabr (2013, S. 51).

<sup>75</sup> Vgl. Kuhn & Bläsi (2011, S. 588).

Wie eingangs dargestellt handelt es sich beim linearen Lesen nur um *eine* Form des intensiven Lesens im Rahmen wissenschaftlichen Arbeitens. Wissenschaftliche Texte zeichnen sich durch eine hohe Dichte an Informationen aus. Um diese adäquat zu erfassen und weiterzuverarbeiten, bedarf es in der Praxis oft eines Mix aus kursorischen und intensiven Lesetechniken bzw. eines Wechsels zwischen linearer und nicht-linearer Navigation. Die Mainzer Studie lässt diesen Aspekt in ihrer Untersuchung außen vor, da sie sich auf Leseverhalten im Freizeitbereich konzentriert. Eine Studie des GESIS-Leibniz-Instituts für Sozialwissenschaften von 2010 dagegen fragt gezielt nach der Tauglichkeit von dedizierten E-Readern im akademischen Alltag.<sup>76</sup> Sie kommt zum Fazit, dass diese aufgrund einer reduzierten Funktionalität nicht den Erwartungen und Bedürfnissen der wissenschaftlichen Praxis entsprechen. E-Book-„Mehrwertfunktionen“ wie Markierungs-, Annotations-, Druck- und Exportmöglichkeiten sind nicht oder nur unzureichend umgesetzt.<sup>77</sup>

Im Gegensatz dazu bieten Tablets eine entsprechende Multifunktionalität und ermöglichen v. a. eine nahtlose Integration elektronischer Inhalte in die jeweilige Arbeitsumgebung.<sup>78</sup> Aber genau diese Vorteile erweisen sich gleichzeitig als Manko, wenn es darum geht konzentriert zu lesen. Eben weil ein Tablet ein multifunktionales Gerät ist, stellt ein aufgerufenes E-Book nur eine Anwendung unter vielen dar. Diese anderen Inhalte, insbesondere Webdienste, konkurrieren um die Aufmerksamkeit des Lesers und erschweren eine tiefergehende Lektüre.<sup>79</sup>

---

<sup>76</sup> Vgl. Koch et al. (2010) bzw. die aktualisierte, englische Version: Schomisch, Zens & Mayr (2013).

<sup>77</sup> Vgl. Koch et al. (2010, S. 10).

<sup>78</sup> Vgl. Mumenthaler (2010, S. 217).

<sup>79</sup> Wenn sich bereits das elektronische Lesen an Offline-PCs als nachteilig für Leseverständnis und Erinnerungsvermögen auswirkt (vgl. zitierte Studien in Abschnitt 5), gilt dies wohl umso mehr für das Arbeiten an Online-Lesegeräten mit zahlreichen Zusatzfunktionen. Das Hin- und Herwechseln zwischen verschiedenen Aufgaben stört mitunter die Konzentrationsfähigkeit und reduziert damit Lese-, Lern- und Gedächtnisleistung. Der entscheidende Faktor ist hierbei in der Informationsübertragung aus dem Arbeitsgedächtnis ins Langzeitgedächtnis zu sehen: Dieser Vorgang „erfordert Konzentration und die Fähigkeit, die kognitive Last zu meistern – die Information und Interaktion, die man beim Lernen durchläuft. Wird die Konzentration unterbrochen, kann eine Information aus unserem Arbeitsgedächtnis gelöscht werden, bevor sie gespeichert werden kann. In ähnlicher Weise kann ein Übermaß an gleichzeitig gelieferter Information das Arbeitsgedächtnis überlasten und das Lernen ebenfalls erschweren [...]“ Carr (2011). Zitiert nach McCormack (2013, S. 382–383).

The tablet is like a temptress [...]. It's constantly saying, "You could be on YouTube now." Or it's sending constant alerts that pop up, saying you just got an e-mail. Reading itself is trying to compete.<sup>80</sup>

Mit diesen Worten kommentiert James McQuivey von Forrester Research eine Umfrage unter Verlagen, nach der diese (zumindest zeitweise) davon abrückten, in Tablets das ideale Lesegerät für E-Books zu sehen.<sup>81</sup> Entsprechende Zweifel lassen sich mit Ergebnissen der Mainzer Studie untermauern. Sie fasst die negativen Erfahrungen erfahrener Tablet-Nutzer wie folgt zusammen:

[D]as Lesen [wird] als weniger intensiv und kontinuierlich wahrgenommen und es wirkt weniger entspannend. [Es] erfordert entsprechend mehr Konzentration, die Vertiefung in Texte gelingt weniger und es wird weniger lang am Stück gelesen.<sup>82</sup>

Die Macher der Studie ziehen daraus das Fazit, dass die Nutzung von Tablets mit einer verstärkten Tendenz zum Lesen kleinerer Texteinheiten einhergeht.<sup>83</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich dedizierte E-Reader bei der intensiven linearen Lektüre als vorteilhafter erweisen, während sie kursorische Lesetechniken und das Weiterverarbeiten von Informationen kaum oder gar nicht unterstützen. Bei Tablet-PCs verhält es sich genau anders herum. Sie ermöglichen eine einfachere, schnellere Navigation, was der Umsetzung kursorischer Lesetechniken zu Gute kommt, Defizite zeigen sich aber, wenn es darum geht umfangreichere Texte konzentriert zu lesen.

Eine Synthese von dedizierten E-Readern und Tablets, dergestalt, dass ein Lesegerät zur Verfügung stünde, das sowohl das Bedürfnis einer konzentrierten, tiefergehenden Lektüre sowie auch einer raschen Navigation samt multifunktionaler Bearbeitungsmöglichkeiten befriedigte, ist schwer vorstellbar, da hierbei gegen-

---

<sup>80</sup> Bosman & Richtel (2012).

<sup>81</sup> Vgl. Bosman & Richtel (2012): „A recent survey [offensichtlich von 2011] by Forrester Research showed that 31 percent of publishers believed iPads and similar tablets were the ideal e-reading platform; one year ago, 46 percent thought so.“ In einer analogen Umfrage von 2013 dominiert hingegen wieder Zuversicht: 60 % der Verlage schätzen Tablets als ideale Lesegeräte ein. Vgl. Enis (2013).

<sup>82</sup> Kuhn & Bläsi (2011, S. 588).

<sup>83</sup> Vgl. Kuhn & Bläsi (2011, S. 590). Vgl. auch analoge Feststellung bei Mumenthaler (2013): „Da die Ablenkung auf den multifunktionalen Tablets deutlich größer ist als bei den E-Readern, verstärkt sich der Trend zum weniger konzentrierten und selektiven Lesen.“

sätzliche Anforderungen über Kreuz liegen. In den vergangenen Jahren ist zwar eine neue Generation an dedizierten E-Readern auf den Markt gekommen, die sich in einer erhöhten Funktionalität derer von Tablets annähert. Damit werden aber meist Usability-Standards, die iPhones und Tablets vorgeben, nicht annähernd erfüllt.<sup>84</sup> Grundsätzlich liegt das Problem hierbei aber auch darin, dass sich dedizierte E-Reader mit einem Ausbau ihrer Funktionalitäten ebenso wie Tablets nachteiliger für eine konzentrierte Lektüre erweisen dürften. Die Frage wird daher eher sein, ob sich künftig bei Bibliotheksnutzern eine kombinierte Verwendung beider Lesegerätstypen etablieren wird, die eine E-Book-Lektüre ermöglicht, die als äquivalent zum Lesen von gedruckten Monographien empfunden wird.

Vergleicht man also dedizierte E-Reader und Tablets in ihren technischen Möglichkeiten und Grenzen, finden sich kaum Anzeichen, die dafür sprechen, dass eine stärkere Verbreitung dieser mobilen Endgeräte unter Nutzern wissenschaftlicher Bibliotheken zu einer qualitativen Änderung im Leseverhalten gegenüber E-Books führen wird. Rufen Nutzer gegenwärtig E-Books an PCs und auf Notebooks auf, um kursorische Lesetechniken umzusetzen, werden sie hierzu künftig eben vermehrt auf Tablets zurückgreifen. Ein höherer Komfort bzgl. Navigation und Transport wird sicherlich dazu führen, dass zwar öfters als zuvor mit E-Books gearbeitet wird – aber sehr wahrscheinlich weiterhin mehrheitlich in kursorischer Weise. Offen ist, ob beispielsweise Studenten vermehrt dazu übergehen werden, wozu sie gemäß erwähnter Umfragen bisher fächerübergreifend kaum bereit sind: Lehrbücher primär elektronisch zu lesen. Die Komplexität und Dichte der Informationen verlangen Konzentration, prüfungsrelevant sind in der Regel die kompletten Inhalte mehrerer Werke. Es besteht also die Anforderung, umfangreiche, anspruchsvolle Texte über einen längeren Zeitraum konzentriert zu lesen – ob Studenten gut beraten sind, hierbei gedruckte Lehrbücher beiseite zu lassen und stattdessen (so vorhanden) die elektronische Variante auf einem Tablet zu lesen, einem Lesegerät, das laut oben zitierter Studie auch bei affinen Nutzern tendenziell zu einer fragmentarischen, diskontinuierlichen Lektüre führt, ist zu bezweifeln.

Schwer abzuschätzen ist, ob dedizierte E-Reader künftig eine größere Rolle im Wissenschaftsbetrieb einnehmen werden. Niedrigere Preise im Vergleich zu

---

<sup>84</sup> Vgl. Mumenthaler (2010, S. 211).

Tablets werden vermutlich für eine stärkere und schnellere Verbreitung unter Wissenschaftlern und Studenten sorgen. Ob dedizierte E-Reader allerdings auch in größerem Umfang zur Lektüre wissenschaftlicher Texte bzw. literarischer Texte im Rahmen wissenschaftlichen Arbeitens herangezogen werden, bleibt abzuwarten. Hier sind Leseszenarien, die eine rein lineare Lektüre verlangen, eher die Ausnahme. Zwar werden Lehrbücher in einem ersten Lesedurchgang zunächst linear gelesen, es ist aber davon auszugehen, dass sich hieran weitere, fragmentarische Lesedurchgänge anschließen: Schwierige Passagen verlangen eine erneute Lektüre; Textteile innerhalb eines Lehrbuchs bzw. thematisch ähnliche Abschnitte verschiedener Lehrbücher sind miteinander zu vergleichen; in der Diskussion innerhalb einer Lerngruppe gilt es, hin und wieder unklare Textstellen erneut nachzuschlagen etc. Ähnliches gilt für das wissenschaftliche Arbeiten mit literarischen Texten. In den Literaturwissenschaften dominieren analysierende Leseverfahren. Eine rein lineare Lektüre findet meist nur in einem ersten Lesedurchgang statt. Ein verstärkter Einsatz von dedizierten E-Readern im wissenschaftlichen Bereich ist v. a. bei der umfassenden Lektüre fremdsprachlicher (literarischer wie nicht-literarischer) Texte denkbar, da integrierte Wörterbücher ein komfortableres Nachschlagen unbekannter Begriffe ermöglichen als dies bei gedruckten Büchern der Fall ist.

Für die Umsetzung einer monographischen „E-only“-Erwerbung wäre aber Voraussetzung, dass dedizierte E-Reader nicht nur bei ganz speziellen, eben rein linearen Leseszenarien verwendet werden, sondern auch (wenn offenbar Tablets nicht die geeignete Option hierfür darstellen) zur Umsetzung intensiver Lesetechniken mit nicht-linearer Navigation eingesetzt werden. Positiv festzuhalten ist hierbei, dass neuere Modelle dank „Schnellblätter“-Funktion und Touchscreen-Bedienung eine weitaus raschere, komfortablere Navigation ermöglichen, als dies bei älteren Modellen (die etwa bei der erwähnten Studie des GESIS-Instituts vorlagen) der Fall war. Ob dies aber ausreichen wird, dass beispielsweise Studenten künftig vermehrt Lehrbücher in EPUB-Version auf dedizierten E-Readern aufrufen werden, anstatt diese in gedruckter Form zu lesen, hängt auch von einer Reihe von Faktoren ab, die (weitgehend) unabhängig von den technischen Möglichkeiten spezieller Lesegeräte zu betrachten sind.

## 5. Faktoren einer geringeren Leseeffizienz bei E-Books

### 5.1 Präferenz von Papier statt Display

Dass es dedizierte E-Reader gegenwärtig noch schwer haben, sich als wissenschaftliches Arbeitsinstrument zu etablieren, darauf deutet ein Studie hin, die u. a. Nancy McCormack 2012 in „Are E-Books Making Us Stupid?“ erwähnt.<sup>85</sup> 2010 wurden an der University of Washington Kindle-E-Reader an Doktoranden ausgeteilt. Nach Ende des Unterrichtsjahres offenbarte sich, dass fast zwei Drittel die Kindle gar nicht oder nur gelegentlich nutzten. Von denen, die regelmäßig mit ihrem Gerät lasen, waren viele „zu einer anderen und in der Regel weniger wünschenswerten Lesetechnik übergegangen [...]“.<sup>86</sup> Diese Reaktionen lassen sich zum Teil auf die eingeschränkte Funktionalität von dedizierten E-Readern zurückführen, wie sie im vorherigen Abschnitt beschrieben wurden. Sie reißen sich aber gleichzeitig ein in eine allgemeine Tendenz, wonach trotz zunehmender Verbreitung und verbesserter Bedienungsfreundlichkeit von mobilen Lesegeräten in der Regel immer noch das Lesemedium Papier den Vorzug erhält.

Diesem Phänomen geht die *Scientific American* in ihrer Novemberausgabe 2013 nach.<sup>87</sup> In „Why the Brain Prefers Paper“ fasst Ferris Jabr Ergebnisse zahlreicher Studien zusammen, die im Laufe der vergangenen zwanzig Jahre das Lesen von Texten auf Papier mit dem Lesen am Bildschirm verglichen haben. Das Fazit der meisten Untersuchungen lautet: Papier ist immer noch das vorteilhaftere Medium, da eine höhere Leseeffizienz<sup>88</sup> erreicht wird. Bei der elektronischen Lektüre hingegen fallen Leseverständnis und die Erinnerung an das zuvor Gelesene geringer aus.<sup>89</sup>

---

<sup>85</sup> Vgl. McCormack (2012). Im Folgenden zitiert nach dem zweiten Teil der deutschen Übersetzung McCormack (2013).

<sup>86</sup> Carr (2011). Zitiert nach McCormack (2013, S. 382).

<sup>87</sup> Vgl. Jabr (2013).

<sup>88</sup> Leseeffizienz wird anhand der Faktoren Geschwindigkeit und Genauigkeit (z. B. Verhältnis richtig wiedergegebener Informationen ermittelt). Vgl. Ziefle (2013, S. 229). Im Folgenden beziehe ich mich damit sowohl auf das Leseverständnis als auch auf die Erinnerungsleistung gegenüber dem Gelesenen.

<sup>89</sup> Vgl. Jabr (2013, S. 50): „[...] since the early 1990s [...] laboratory experiments, polls and consumer reports indicate that digital devices prevent people from efficiently navigating long texts, which may subtly inhibit reading comprehension. Compared with paper, screens may also drain more of our mental resources while we are reading and make it a little harder to remember what we read when we are done.“

Die meisten Erklärungsansätze für dieses Phänomen beruhen darauf, dass das Lesen auf E-Readern mit zusätzlicher kognitiver bzw. körperlicher Anstrengung einhergeht und daher offenbar weniger mentale Ressourcen für den eigentlichen Leseprozess zur Verfügung stehen.

Jabr weist aber gleichzeitig darauf hin, dass sich im Laufe der Zeit die Leseeffizienz bei elektronischen Texten erhöht hat. Bis Anfang der 1990er Jahre lauten die Schlussfolgerungen der meisten Vergleichsstudien, dass man am Bildschirm langsamer liest und sich schlechter an das Gelesene erinnert. Seitdem Lesegeräte mit besserer Auflösung existieren, fallen die Testergebnisse differenzierter aus.<sup>90</sup> In den nachfolgenden, abschließenden Abschnitten versuche ich daher, Faktoren, die eine tiefergehende, konzentrierte Lektüre elektronischer Bücher erschweren, dahingehend zu unterscheiden, ob es sich hierbei um temporäre oder grundlegende Einflüsse handelt. Deutlich wird hierbei, dass McCormacks Betrachtung – deren Verdienst zweifelsohne darin besteht, fundiert und umfassend auf Probleme einer „E-only“-Erwerbungspolitik aufmerksam zu machen – bisweilen von einer doch zu statischen Sichtweise auf das Phänomen E-Book geprägt ist. Bei einer Reihe von Hemmnissen, die gegenwärtig Nutzer davon abhalten, E-Books intensiv zu lesen, dürfte es sich um temporäre Erscheinungen handeln. Es besteht somit einerseits Potenzial dafür, dass Studenten und Wissenschaftler künftig auch bei intensiven Leseanforderungen vermehrt auf elektronische Bücher zurückgreifen. Andererseits basieren bestimmte lesehemmende Faktoren auf grundlegenden Unterschieden, die elektronische gegenüber gedruckten Büchern aufweisen, und die es fraglich erscheinen lassen, dass in absehbarer Zeit E-Reader allen Leseanforderungen der wissenschaftlichen Praxis gerecht werden können.

## **5.2 Temporäre Faktoren einer geringeren Leseeffizienz**

Als temporäre Faktoren einer geringeren Leseeffizienz sind solche zu werten, die sich prinzipiell durch technische Lösungen oder durch ein verändertes Nutzerverhalten in ihren Auswirkungen nivellieren lassen.

Ein technischer Meilenstein in der Verbesserung des elektronischen Lesekomforts stellt der E-Ink-Reader und seine oben bereits erwähnten Vorteile

---

<sup>90</sup> Vgl. Jabr (2013, S. 50).

gegenüber selbstleuchtenden Bildschirmen dar.<sup>91</sup> Darüber hinaus zeigen Vergleichsstudien zwischen verschiedenen Lesegeräten, dass ein Unterschied darin besteht, ob man sich in elektronischen Texten mit Klicken oder durch Scrollen fortbewegt. Letzteres verlangt eine höhere Aufmerksamkeit beim Navigieren, wohingegen ersteres intuitiver abläuft, was sich positiv auf das Leseverständnis auswirkt.<sup>92</sup>

Der Lesekomfort am Bildschirm ist nicht nur eine Frage verbesserter technischer Möglichkeiten, sondern auch eines reduzierteren *Digital Rights Management* (DRM). Gegenwärtig erschweren viele Wissenschaftsverlage künstlich die Nutzung von E-Books, indem sie beispielsweise das Herunterladen nur kapitelweise ermöglichen. Umso erfreulicher ist es, dass bereits erste Verlage von dieser Praxis Abstand nehmen und ihre E-Books nun als komplette Volltexte zur Einsicht und zum Download bereitstellen.<sup>93</sup> Es bleibt zu hoffen, dass sich diese Kundenorientierung weiter durchsetzt und künstliche Lesebarrieren in E-Books bald der Vergangenheit angehören.

Neuere Untersuchungen betonen verstärkt, dass eine geringere Effizienz bei der Lektüre von E-Books nicht allein auf technische Faktoren zurückzuführen ist, sondern zusätzlich auch auf einer (bewusst oder unbewusst) weniger ausgeprägten Lerneinstellung gegenüber elektronischen Medien beruht:

When reading on screens, individuals seem less inclined to engage in what psychologists call metacognitive learning regulation – setting specific goals, rereading difficult sections and checking how much one has understood along the way.<sup>94</sup>

Diese Haltung dürfte ihren Ursprung darin haben, dass eine entsprechende metakognitive Lernsteuerung im gegenwärtigen Schulunterricht noch vorwiegend an Papiermedien gelehrt und erlernt wird. Elektronisches Lesen dagegen findet meist im Freizeitbereich statt. Es zeichnet sich somit die Notwendigkeit ab, an Hochschulen das Arbeiten mit E-Books didaktisch zu begleiten, um ihre Anerkennung als Lernmedium auch bei intensiven Lektüreauforderungen zu fördern.

---

<sup>91</sup> Vgl. Jabr (2013, S. 51).

<sup>92</sup> Vgl. Jabr (2013, S. 51–52).

<sup>93</sup> Beispielsweise ermöglicht der Springer-Verlag inzwischen neben einem kapitelweisen auch einen kompletten E-Book-Download (<http://link.springer.com/>).

<sup>94</sup> Jabr (2013, S. 52).

### 5.3 Grundlegende Faktoren einer geringeren Leseeffizienz

Der grundsätzliche Unterschied bei der Lektüre gedruckter und elektronischer Bücher besteht in der sinnlichen Wahrnehmung. Damit ist weit mehr gemeint, als etwa Papier zu fühlen oder riechen, es handelt sich letztlich um einen entscheidenden Faktor dafür, dass die Navigation innerhalb umfangreicher E-Books mit folgenreichen Nachteilen verbunden ist.

Die physische Erfahrung des gedruckten Buches ermöglicht eine wesentlich intuitivere und (abgesehen von der elektronischen Volltextsuche) eine einfachere Navigation. „Ein Leser eines physischen Buches kann mehrere Seiten mit Lesezeichen versehen und zwischen diesen Seiten, dem Index und der Inhaltsangabe hin und her blättern.“<sup>95</sup> Wenn es also darum geht, schnell einen Überblick über ein Werk zu gewinnen oder Informationen verschiedener Seiten miteinander zu vergleichen (wie beim *orientierenden* oder beim *analysierenden Lesen*), bietet das gedruckte Buch den effizienteren Zugriff.<sup>96</sup> Beispielsweise gelingt es kanadischen Schülern und Studenten im Rahmen einer Studie erheblich schneller, in Print-Büchern mittels geläufiger Auffinde-Strategien (wie z. B. der Nutzung von Inhaltsangabe und Register) gesuchte Informationen nachzuschlagen als in E-Books.<sup>97</sup>

Darüber hinaus schafft die haptische Erfahrung des Print-Buches in intuitiver Weise Orientierung, denn der Leser kann

bei einem gedruckten Buch jederzeit sehen, wie weit er gekommen ist, wenn er die Menge der Seiten rechts und links von der Stelle betrachtet, bei der er gerade angelangt ist. [Er braucht] die genaue Zahl der Seiten in einem Buch nicht zu wissen, um mehr oder weniger genau schätzen zu können, dass [er] ein Buch halb oder zu einem Drittel gelesen ha[t].<sup>98</sup>

Die Orientierung im elektronischen Buch „ist dagegen problematisch, da der Text keinen Ausdruck in der physischen Form des Mediums findet.“<sup>99</sup> Relevanz gewinnt dieser Vorteil insbesondere bei linear und umfassend zu lesenden Lehrbüchern. Dies

---

<sup>95</sup> McCormack (2013, S. 378).

<sup>96</sup> Vgl. Jabr (2013, S. 51): „A reader of digital text might scroll through a seamless stream of words, tap forward one page at a time or use the search function to immediately locate a particular phrase – but it is difficult to see any one passage in the context of the entire text.“

<sup>97</sup> Vgl. McCormack (2013, S. 386).

<sup>98</sup> McCormack (2013, S. 378).

<sup>99</sup> Just (2006, S. 11).

spiegelt sich in der Umfrage unter Münsteraner Medizinstudenten wider, in deren Studium Lehrbücher eine zentrale Rolle einnehmen. 60 % derer, die keine E-Books nutzen, geben als Grund hierfür u. a. die „fehlende Haptik“ an. Denn, so führt ein Nutzer aus, beim „gedruckten Buch weiß ich genau, wie viel ich schon geschafft habe.“<sup>100</sup> In dem hier artikulierten Bedürfnis nach einem intuitiven Abgleich von Lernergebnis mit Lernziel (gelesener Text mit noch zu lesendem) ist auch ein Hinweis dafür zu sehen, warum gedruckte Medien selbstgesteuerte Lernprozesse offenbar besser unterstützen (vgl. Abschnitt 5.2).

Eine räumliche Orientierung im gedruckten Text zeigt aber nicht nur, wie weit ein Leser gekommen ist, sie hilft ihm auch bei dem, was einige Forscher als das „Anlegen einer kognitiven Karte“ umschreiben.<sup>101</sup> Demnach „merken wir uns [beim Lesen] unbewusst den physischen Ort einer Information in einem Text und seine räumliche Beziehung [zur] Stelle im Gesamttext, an der wir uns zurzeit befinden.“<sup>102</sup>

Gedruckte Bücher unterstützen diesen Prozess durch ihre dreidimensionale Beschaffenheit:

An open paper book presents a reader with two clearly defined domains – the left- and right-hand pages – and a total of eight corners with which to orient oneself. You can focus on a single page of a paper book without losing awareness of the whole text. You can even feel the thickness of the pages you have read in one hand and the pages you have yet to read in the other. [...] All these features not only make the text in a paper book easily navigable, they also make it easier to form a coherent mental map of that text.<sup>103</sup>

Indem gedruckte Bücher die Generierung einer kohärenten mentalen Repräsentation eines Textes begünstigen, helfen sie Lesern dabei „Informationen effektiver zu behalten und im Gedächtnis zu bewahren.“<sup>104</sup> Im Kontrast dazu fehlen E-Books viele dieser räumlichen „Landmarken“ (die Unterscheidung in eine linke und eine rechte Buchseite fällt weg, nach dem Weiterblättern entschwinden gelesene Seiten

---

<sup>100</sup> Obst & Salewsky (2013, S. 12).

<sup>101</sup> Vgl. hier und im Folgenden McCormack (2013, S. 378–380). In ihren Erläuterungen zur „kognitiven Landkarte“ beruft sich McCormack auf Forscher der University of Washington. Vgl. ebenso die etwas ausführlichere Darstellung des „mental map“-Konzepts bei Jabr (2013, S. 50–51).

<sup>102</sup> Carr (2011) zitiert nach McCormack (2013, S. 378).

<sup>103</sup> Jabr (2013, S. 51).

<sup>104</sup> Carr (2011) zitiert nach McCormack (2013, S. 378).

wieder aus der Wahrnehmung, Passagen am Anfang oder Ende eines E-Books werden nicht räumlich als weiter vorne oder weiter hinten visualisiert etc.). Infolgedessen verwenden Leser hier mehr Zeit auf die Lokalisierung zusammenhängender Informationen und haben so weniger kognitive Kapazitäten frei, was sich offensichtlich negativ sowohl auf das Leseverständnis (eher weniger stark) als auch auf die Erinnerung an das Gelesene (eher stärker) auswirkt.<sup>105</sup>

Abigail J. Sellen von Microsoft Research Cambridge, Co-Autorin von *The Myth of the Paperless Office* (2001), gibt zu bedenken, dass ein Bedürfnis nach räumlicher Orientierung beim Lesen bei der Konzeption von Lesegeräten bisher zu wenig beachtet wurde:

Das unbewusste Gefühl zu wissen, wo man sich in einem physischen Buch befindet, ist offenbar wichtiger als wir dachten. [...] Erst wenn man ein E-Book vor sich hat, beginnt man, dieses Gefühl zu vermissen. Ich bezweifle, dass sich E-Book-Hersteller genügend Gedanken darüber gemacht haben, wie ein Leser wahrnehmen könnte, wo in einem Buch er sich befindet.<sup>106</sup>

Entwickler von elektronischen Lesegeräten haben sich in den vergangenen Jahren zwar durchaus bemüht, die sensorische Wahrnehmung von E-Books der von gedruckten Büchern anzunähern, doch abgesehen von der E-Ink-Technologie sind

---

<sup>105</sup> Vgl. Jabr (2013, S. 51). Ein entsprechendes Fazit (bzgl. des Leseverständnisses) zieht u. a. Anne Mangen von der norwegischen Universität Stavanger, die 2013 das Leseverständnis von Schülern vergleicht, bei der eine Gruppe Texte als PDF-Dateien am Bildschirm lesen musste, während die andere Hälfte den gleichen Text in gedruckter Form las. Ein ähnliches Ergebnis (hier bzgl. des Erinnerungsvermögens) präsentierte Kate Garland 2003 in einer Vergleichsstudie unter britischen Collegeschülern. Vgl. Jabr (2013, S. 52–53). Eine Hälfte der Probanden musste Texte am PC lesen, die andere Hälfte auf Papier. 20 Minuten nach der Lektüre wurden alle Testpersonen einem Verständnis-Quiz unterzogen. Hier schnitten zwar beide Vergleichsgruppen ähnlich gut ab, es zeigte sich aber, dass es den „Papier-Lesern“ gelungen war das Gelesene tiefer zu verarbeiten. Sie hatten die Informationen aus den Texten bereits als „Wissen“ abgespeichert („a stronger form of memory defined as certainty that something is true“), während die Probanden am Bildschirm beim Test meist lediglich „Erinnerungen“ abriefen („a relatively weak form of memory in which someone recalls a piece of information, [...] such as where and when one learned it“). Garland folgert hieraus, dass die „Papier-Leser“ schneller in der Lage waren, die Texte gründlicher zu lernen, da sie nicht so viel Zeit damit aufwenden mussten, ihr Gedächtnis nach zuvor gelesenen Informationen abzusuchen: „– they often just knew the answers.“

<sup>106</sup> Jabr (2013, S. 51). Vgl. das englische Original: „The implicit feel of where you are in a physical book turns out to be more important than we realized[...]. Only when you get an e-book do you start to miss it. I don't think e-book manufacturers have thought enough about how you might visualize where you are in a book.“ Bzgl. *The Myth of the Paperless Office* vgl. Sellen & Harper (2003).

die bisher erzielten Resultate „eher ästhetischer denn pragmatischer“<sup>107</sup> Art. Das simulierte „Umblättern“ von E-Book-Seiten schafft noch kein elektronisches Äquivalent hinsichtlich der räumlichen Orientierung in einem gedruckten Buch.

Eine verbesserte Visualisierung elektronischer Bücher im erläuterten Sinne scheint in absehbarer Zeit fragwürdig. Das grundlegende Hindernis hierfür ist in einer begrenzten Bildschirmfläche (insbesondere bei mobilen Endgeräten) zu sehen. Das zusätzliche Einblenden möglicher Navigations- und Orientierungshilfen wie z. B. Inhaltsverzeichnisse und Informationsbalken lässt weniger Raum für die Darstellung des eigentlichen Textes bzw. verlangt dessen temporäre Überblendung. Kaum oder gar nicht geeignet erweisen sich kleinere Bildschirme für die gleichzeitige Gegenüberstellung von zwei Textabschnitten (innerhalb eines Buches bzw. beim Abgleich von Passagen zweier Bücher). Was beim Arbeiten mit gedruckten Bücher eine Selbstverständlichkeit darstellt – auf einem Schreibtisch mehrere Bücher gleichzeitig aufzuschlagen und Textstellen bequem miteinander zu vergleichen – ist somit bei mobilen Endgeräte nicht oder kaum möglich und auch bei größeren PC-Bildschirmen meist nur mit umständlichen Scrollen und Zoomen verbunden. Was Paul Otlet, Pionier auf dem Gebiet der Informationsdokumentation, 1934 als Utopie beschreibt, zeigt sich so auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch fern einer möglichen Realisierung:

[...] der Arbeitstisch wird mit keinem Buch mehr belastet sein. An ihrer Stelle befindet sich ein Bildschirm [...]. Fern an anderer Stelle befinden sich in einem riesigen Gebäude die Bücher und alle Informationen ... Von dort erscheint auf dem Bildschirm die Seite zum Lesen, [...]. **Ein Bildschirm wird doppelt, vierfach oder zehnfach sein, wenn es sich darum handelt, die Texte und Dokumente gleichzeitig zu zeigen;** [...] Heute Utopie, weil nirgendwo solches existiert, aber sie kann Realität werden, sofern sich unsere Methoden und Werkzeuge noch verbessern.<sup>108</sup>

Gegenwärtig und wohl auch in absehbarer Zeit gilt somit für E-Books im Vergleich zu gedruckten Büchern: Eine stark reduzierte sinnliche Wahrnehmung beim Lesen führt zu einer schwerfälligeren Navigation, sie beeinträchtigt die Übersichtlichkeit

---

<sup>107</sup> Jabr (2013, S. 53).

<sup>108</sup> Otlet (1934, S. 428). Hervorhebung durch den Verfasser.

und wirkt sich zudem negativ auf eine offensichtlich stark räumlich basierte Gedächtnisleistung aus. Diese Nachteile fallen bei einer (privaten) belletristischen Lektüre kaum ins Gewicht, sie erweisen sich bei der wissenschaftlichen Arbeit mit Monographien allerdings als schwerwiegende Beeinträchtigung. Insbesondere komplexe intensive Lesetechniken wie das eingangs dargestellte *analysierende Lesen*, das oftmals von einer linearen Lektüre abweicht und einen wiederkehrenden Abgleich von Informationen an unterschiedlichen Stellen eines Buches verlangt, lässt sich selbst mit modernen Lesegeräten nur erschwert umsetzen.

## 6. Fazit

E-Books sind momentan nur das Medium der zweiten Wahl, wenn es darum geht, Monographien einer umfangreichen und tiefgehenden Lektüre zu unterziehen. Um im Wissenschaftsbereich erforderliche, komplexe Lesetechniken effizient anwenden zu können, ist eine rasche, intuitive Navigation bei gleichzeitig übersichtlicher Präsentation des Gesamttextes unabdingbar. Die ideale Grundlage hierfür bildet die haptisch-räumliche Wahrnehmbarkeit physischer Bücher, die elektronische Lesegeräte wohl auch in absehbarer Zeit nicht in befriedigender Weise nachahmen werden können. Trotz zunehmender Verbreitung benutzerfreundlicherer Lesegeräte bestätigt sich weiterhin die bislang vorherrschende Einschätzung: E-Books bieten im Vergleich zu Print-Büchern zusätzlichen Mehrwert, können diese aber nicht in der grundlegenden Funktion als Lesemedium gleichwertig ersetzen. Diese funktionalen Differenzen spiegeln sich auch in der Praxis wider. Nutzer wissenschaftlicher Bibliotheken äußern sich in entsprechenden Umfragen der vergangenen Jahre mehrheitlich dergestalt, dass sie E-Books als Zusatzmedium schätzen, da es eine schnelle, komfortable Informationsabfrage ermöglicht, aber für eine intensive Lektüre immer noch lieber auf gedruckte Monographien zurückgreifen.

Eine nutzerorientierte Erwerbung müsste demnach einer Politik des kombinierten Bestandsaufbaus folgen, also sowohl Print- als auch E-Book-Versionen erwerben, was aber finanziell nicht zu stemmen sein wird. Bereits der elektronische Ausbau von Lehrbuchsammlungen stellt eine Herausforderung dar, angesichts einer Verlagspolitik, die für ein elektronisches Lehrbuch mitunter den zehn- oder gar

fünfzehnfachen Preis der Paperbackausgabe verlangt.<sup>109</sup> Wissenschaftliche Bibliotheken stehen damit vor dem Dilemma, sich tendenziell zwischen einer primär am gedruckten Buch oder am E-Book orientierten Erwerbungs politik entscheiden zu müssen, was in beiden Fällen zu Einbußen in der Servicequalität führt. Erstere Entscheidung hätte einen anachronistischen Bestandsaufbau zur Folge, da er den Nutzer den direkten, schnellen Zugriff auf Informationen und die Volltextsuche vorenthalten würde, die „E-only“-Variante dagegen würde insbesondere Studienanfänger, Examenskandidaten (beide Male in Bezug auf Lehrbücher) und Geisteswissenschaftler des gegenwärtig idealen Lesemediums berauben.

Ein Befund, der zunächst nur negativ scheint, hat auch seine positiven Seiten. Wenn gegenwärtig eine Mehrheit der Nutzer wissenschaftlicher Bibliotheken E-Books nicht als äquivalenten Ersatz für gedruckte Bücher betrachtet und in absehbarer Zeit nicht damit zu rechnen ist, dass Lesegeräte bereit stehen werden, die sämtliche Leseanforderungen der wissenschaftlichen Praxis erfüllen, dann können Bibliotheken hieraus Verhandlungsspielraum in der Zusammenarbeit mit Fachverlagen schöpfen. E-Book-Umfragen unter Nutzern, die mit hohem persönlichen Engagement und zeitlichem Aufwand durchgeführt wurden, könnten sich im wörtlichen Sinne auszahlen, wenn diese verstärkt als das eingesetzt werden würden, was sie de facto sind: Zwingende Argumente dafür, dass es realistische, niedrigere E-Book-Preise braucht. Warum sollte die PDF-Version eines Lehrbuches für einen mittleren dreistelligen Betrag erworben werden (und nochmals für mehrere hundert Euro eine zusätzliche EPUB-Version), wenn von Seiten der Nutzer gegenwärtig fachübergreifend herkömmliche, selbst als Mehrfachexemplare weitaus günstigere Print-Lehrbücher bevorzugt werden? Oder genereller: Warum wird ein Medium anscheinend selbstverständlich als hochpreisig gehandelt, wenn es doch nur einen eingeschränkten Lesekomfort bietet? Wenn das wissenschaftliche Bibliothekswesen

---

<sup>109</sup> Vgl. beispielsweise die gegenwärtigen Kataloge des „De Gruyter“-Verlages (<http://www.degruyter.com/>) oder des Narr-Francke-Attempto-Verlages (<http://www.narr.de/>). Der Ansatz eines Preismultiplikators von zehn bis 15 bedeutet selbst bei einem Umstieg auf „E-only“ im Vergleich zur gegenwärtigen Erwerbungspraxis eine exorbitante Preissteigerung. Zum einen für kleinere Bibliotheken, die oftmals bereits mit einem Lesesaalexemplar und drei Exemplaren in der Lehrbuchsammlung den Bedarf ihrer Nutzer decken. Aber selbst für größere Bibliotheken handelt es sich um unangebracht hohe Multiplikatoren. Ausgehend davon, dass Lehrbücher oftmals innerhalb weniger Jahre eine (nur um wenige Seiten umfangreichere) Folgeauflage erfahren, ist es durchaus gängig, dass in einer Lehrbuchsammlung nicht etwa zehn bis 15 Exemplare der neuesten Auflage stehen, sondern jeweils wenige Exemplare der aktuellen neben denen der Vorgängerauflagen.

hier bedacht agiert, hat es höhere Chancen, mittel- und langfristig bessere Bedingungen für eine elektronische Literaturversorgung zu erzielen. Anstatt in der gegenwärtigen Einführungsphase des E-Books oftmals überzogene Preisvorstellungen zu bestätigen und damit ein hohes Preisniveau zu etablieren, würden es Verlage wohl eher dazu veranlassen, Angebote zu machen, die preislich dem entsprechen, was E-Books gegenwärtig noch sind: Eine ergänzende Dienstleistung zu gedruckten Monographien.

## Literatur

- Albrecht, J. & Otzen, B. (2011). 5. Bremer E-Book-Tag. *Bibliotheksdienst*, 45(12), 1078–1083.  
[http://digital.zlb.de/viewer/image/019591853\\_2011/1078/](http://digital.zlb.de/viewer/image/019591853_2011/1078/) (abgerufen am 01.09.2014).
- Ball, R. (2013). *Was von Bibliotheken wirklich bleibt: Das Ende eines Monopols. Ein Lesebuch*. Wiesbaden: Dinges & Frick.
- Berg, S. & Hanke, S. (2012). Patron-Driven Acquisition in der E-Book-Beschaffung. Experimentierfeld oder Paradigmenwechsel? Eine Handreichung der BVB-Kommission für Elektronische Ressourcen, *Bibliotheksforum Bayern*, 6(2), 90–93.  
[http://www.bibliotheksforum-bayern.de/fileadmin/archiv/2012-2/BFB\\_0212\\_05\\_Hanke\\_V04.pdf](http://www.bibliotheksforum-bayern.de/fileadmin/archiv/2012-2/BFB_0212_05_Hanke_V04.pdf) (abgerufen am 01.09.2014).
- Bitkom Research (2013). *E-Books 2013: Eine repräsentative Untersuchung zur Nutzung von E-Books in Deutschland*. Berlin: Bitkom Research GmbH.
- Boll, K. & Kornhoff, K. (2013). Sind unsere Services wirklich „gut“? –: Durchführung und Ergebnisse einer Benutzerumfrage an der Universitätsbibliothek Würzburg. Vortragsfolien.  
<http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte//2013/1472/> (abgerufen am 01.09.2014).
- Bonte, A. & Ceynowa, K. (2013). Bibliothek und Internet. Die Identitätskrise einer Institution im digitalen Informationszeitalter. *Lettre International*, o.A.(100), 115–117.
- Börsenverein des Deutschen Buchhandels (2009). E-Books: Umsatzzwerge mit Wachstumspotenzial.  
<http://www.boersenblatt.net/342805> (abgerufen am 01.09.2014).
- Bosman, J. & Richtel, M. (2012). Finding Your Book Interrupted ... By the Tablet You Read It On. *New York Times* vom 04.03.2012.  
[http://www.nytimes.com/2012/03/05/business/media/e-books-on-tablets-fight-digital-distractions.html?pagewanted=1&\\_r=0](http://www.nytimes.com/2012/03/05/business/media/e-books-on-tablets-fight-digital-distractions.html?pagewanted=1&_r=0) (abgerufen am 01.09.2014).
- Carr, N. (2011). The debate: E-books vs. real thing. *The Windsor Star* vom 19.09.2011.  
<http://www2.canada.com/windsorstar/news/editorial/story.html?id=3463028b-51db-4522-b302-29385bce99aa&p=1> (abgerufen am 01.09.2014).
- Ceynowa, K. (2014). Der Text ist tot. Es lebe das Wissen! *Hobe Luft. Philosophie-Zeitschrift*, 1(1), 53–57.
- DFG (2012). Richtlinien. Fachinformationsdienste für die Wissenschaft.  
[http://www.dfg.de/formulare/12\\_102/12\\_102\\_de.pdf](http://www.dfg.de/formulare/12_102/12_102_de.pdf) (abgerufen am 01.09.2014)
- eMarketer (2013). In Germany, Tablet Use Will Surge in 2013: Annual sales rocket higher as lower prices encourage consumers to board the tablet bandwagon.  
<http://www.emarketer.com/Article/Germany-Tablet-Use-Will-Surge-2013/1009739> (abgerufen am 01.09.2014).
- Enis, M. (2013). Tablets Create Challenges For Ebook Publishers. *Library Journal*, 138(3), 19.
- Geißelmann, A. (2012). Zufriedenheit mit Bibliotheksdienstleistungen. Ergebnisse einer Umfrage der Universitätsbibliothek unter Wissenschaftlern der TU München. *Bibliotheksdienst*, 46(3/4), 194–206.  
[http://digital.zlb.de/viewer/image/019591853\\_2012/194/](http://digital.zlb.de/viewer/image/019591853_2012/194/) (abgerufen am 01.09.2014).
- de Groot, A. (2014). Zukunft Bibliothek – aktuelle Einblicke und Ausblicke. *b.i.t.online*, 17(1), 58–64.  
<http://www.b-i-t-online.de/heft/2014-01-reportage-degroot.pdf> (abgerufen am 01.09.2014).
- „De Gruyter“-Verlag.  
<http://www.degruyter.com/> (abgerufen am 01.09.2014).

- Hammerl, M. (2006). Typen und Spezifika digitaler Bücher: Kriterien eines E-Book-Standards aus bibliothekarischer Perspektive.  
<http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2006/232/pdf/ebooks-hammerl.pdf>  
(abgerufen am 01.09.2014).
- Hammerl, M., Kempf, K. & Schäffler, H. (2008). E-Books in wissenschaftlichen Bibliotheken. Versuch einer Bestandsaufnahme. *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, 55(2), 68–78.  
[http://zs.thulb.uni-jena.de/servlets/MCRFileNodeServlet/jportal\\_derivate\\_00115706/j08-h2-auf-2.pdf](http://zs.thulb.uni-jena.de/servlets/MCRFileNodeServlet/jportal_derivate_00115706/j08-h2-auf-2.pdf) (abgerufen am 01.09.2014).
- Herb, S. & Pieper, D. (2012). PDA im Praxistext – Nutzergesteuerte E-Book-Erwerbung an der UB Bielefeld. *b.i.t.online* 15(5), 476-480.
- Hutzler, E. & Gillitzer, B. (2012). Überall verfügbar und dann doch nicht zu haben? Oder warum Bits und Bytes so schwer zu verleihen sind: Elektronische Medien im Leihverkehr.  
<http://www.bib-bvb.de/documents/10180/812f3b48-e2c8-49d9-8cb9-679ed63d0b8f>  
(abgerufen am 01.09.2014)
- Jabr, F. (2013). Why the Brain Prefers Paper. E-readers and tablets are becoming more popular as such technologies improve, but reading on paper still has its advantages. *Scientific American*, 309(5), 48–53.
- Junkes-Kirchen, K. (2011). 10 Jahre E-books und (k)ein bisschen weiser? Bericht über die Weimarer EDOC-Tage vom 27. und 28. Mai 2011. *ABI-Technik*, 31(2), 109–111.
- Junkes-Kirchen, K. & Zelch, U. (2009). E-Books an der UB Frankfurt. Ergebnisse der Umfrage 2009. Vortragsfolien.  
[http://www.ub.uni-frankfurt.de/publikationen/ebook\\_umfrage.pdf](http://www.ub.uni-frankfurt.de/publikationen/ebook_umfrage.pdf) (abgerufen am 07.03.2014).
- Junkes-Kirchen, K. & Zelch, U. (2009b). E-Books an der Universität Frankfurt: „Ich wünsche mir mehr E-Books“ – „Kauft richtige Bücher!“. *ABI-Technik*, 29(3), 146–160.
- Just, P. (2006). *E-Books für Bibliotheken: eine Bestandsanalyse*. Berlin: BibSpider.
- Kaiser, J. & Klein, A. (2010). Die E-Book-Umfrage an der UB Mannheim – Zusammenfassung der Ergebnisse.  
[https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/33134/1/Ebookumfrage\\_Bericht.pdf](https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/33134/1/Ebookumfrage_Bericht.pdf)  
(abgerufen am 01.09.2014).
- Kaiser, J., Klein, A., Knudsen, P., Leichert, G. & Schumm, I. (2012). „Sagen Sie uns Ihre Meinung“: Umfrage der UB Mannheim vom 13.3. - 8.4.2012.  
<http://blog.bib.uni-mannheim.de/Aktuelles/wp-content/uploads/2012/10/Bibliotheksumfrage-2012.pdf> (abgerufen am 01.09.2014).
- Klein, A. (2012). Vom Projekt zur Strategie: Nutzergesteuerte E-Book-Erwerbung als Baustein eines ausgewogenen Bestandsaufbaus. Vortragsfolien.  
<http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte//2012/1196/> (abgerufen am 01.09.2014).
- Klein, A. (2014). Wer erwirbt an wissenschaftlichen Bibliotheken? Die Rolle der Nutzer in der Monographienwerbung. In S. Göttker & F. Wein (Hrsg.), *Neue Formen der Erwerbung* (S. 5–18). Berlin: deGruyter Saur.
- Koch, U., Schomisch, S., Shen, W., Zens, M. & Mayr, P. (2010). eBooks für Fachwissenschaftler. Ein Testbericht zu aktuellen E-Readern. In B. Mittermaier (Hrsg.): *ELibrary – den Wandel gestalten*. 8. - 10. November 2010. *Tagungsband* (S. 67–80). Jülich: Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek.  
<http://hdl.handle.net/2128/4289> (abgerufen am 01.09.2014).
- Kruse, O. (2010). *Studieren, aber richtig - Lesen und Schreiben: Der richtige Umgang mit Texten im Studium*. Stuttgart: UTB.

- Kuhn, A. & Bläsi, C. (2011). Lesen auf mobilen Lesegeräten 2011. Ergebnisse einer Studie zum Lesen digitaler Texte. *Media Perspektiven*, o.A.(12), 583–591.  
<http://www.media-perspektiven.de/publikationen/fachzeitschrift/2011/artikel/lesen-auf-mobilen-lesegeraeten-2011/> (abgerufen am 06.11.2014).
- Lange, U. (2013). *Fachtexte: Lesen, verstehen, wiedergeben*. Paderborn: Schöningh.
- Lengauer, U. (2012). *E-Book-Beschaffung für Wissenschaftliche Bibliotheken: Anbietervergleich zur Entscheidungshilfe* (2. Aufl.). Berlin: BibSpider.
- Matschkal, L. (2009). E-Books - Elektronische Bücher: Nutzung und Akzeptanz. *b.i.t.online*, 12(4), 391–394.  
<http://www.b-i-t-online.de/archiv/2009-04/fach3.htm> (abgerufen am 01.09.2014).
- McCormack, N. (2012). Are Ebooks Making Us Stupid? Why Electronic Mean Trouble for Libraries and Their Patrons. *Journal of Digital Library Systems*, 3(2), 27–47.
- McCormack, N. (2013). Machen uns E-Books dumm? Warum elektronische Bestände Bibliotheken und ihren Kunden Probleme bereiten können – Teil 2. *b.i.t.online*, 16(5), 377–390.
- Mumenthaler, R. (2010). E-Book-Reader und ihre Auswirkungen auf Bibliotheken. In J. Bergmann & P. Danowski (Hrsg.), *Handbuch Bibliothek 2.0* (S. 207–222). Berlin, New York: De Gruyter Saur.
- Mumenthaler, R. (2011). Machen E-Book-Reader in Bibliotheken Sinn? *b.i.t.online*, 14(2), 157–159.
- Mumenthaler, R. (2013). Wie verändern E-Books unser Leseverhalten?  
<http://www.dasbibliothekswissen.de/Wie-ver%C3%A4ndern-E-Books-unser-Leseverhalten%3F.html> (abgerufen am 01.09.2014).
- Mundt, S. (2007). Akzeptanz und Nutzung von E-Books: eine Literaturstudie. In S. Giebenhain & S. Mundt (Hrsg.), *Vier Jahre E-Books ... und kein bisschen weise? Beiträge zur Fortbildungsveranstaltung am 23. April 2007 an der Hochschule der Medien Stuttgart* (S. 57–72). Stuttgart: Hochschulverlag.  
<http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2008/3461/pdf/Mundt.pdf>  
(abgerufen am 01.09.2014).
- Mundt, S. (2010). Akzeptanz und Nutzungsperspektiven von E-Books in Lehre und Forschung: Eine Repräsentativstudie. In B. Mittermaier (Hrsg.): *ELibrary – den Wandel gestalten. 8. - 10. November 2010. Tagungsband* (S. 49–55). Jülich: Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek.
- Narr-Francke-Attempto-Verlag.  
<http://www.narr.de/> (abgerufen am 01.09.2014).
- Niefanger, D. (2012). *Barock: Lehrbuch Germanistik* (3. Aufl.). Stuttgart: Metzler.
- Obst, O. & Salewsky, V. (2013). Wie lernen Studierende heute? E-Book-Umfrage der Zweigbibliothek Medizin der Universität Münster. *GMS Medizin – Bibliothek – Information*, 13(3).  
<http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2013-13/mbi000289.pdf>  
(abgerufen am 01.09.2014).
- Otlet, P. (1934). *Traité de documentation*. Brüssel: van Keerberghen.
- Piguet, A. (2011). E-Books an wissenschaftlichen Bibliotheken: Zukunftsperspektiven. *b.i.t.online*, 14(2), 114–120.  
<http://www.b-i-t-online.de/heft/2011-02/fachbeitrag-piguet.pdf> (abgerufen am 01.09.2014).
- Reimers, F. (2012). E-Book-Umfrage an der Universität Freiburg – eine Einschätzung aus dem Südwesten Deutschlands im Vergleich zu anderen Erhebungen. *b.i.t.online*, 15(4), 344–353.
- Rothe, U. (2008). Bestandsentwicklung und Benutzung. Bedarfsorientierte Bestandsprofile und Fachkontingente zwischen Print und Online am Beispiel der UB Heidelberg. Vortragsfolien.

[http://epub.ub.uni-muenchen.de/11150/1/Augsburg\\_6.10\\_EBBook\\_HD.09.pdf](http://epub.ub.uni-muenchen.de/11150/1/Augsburg_6.10_EBBook_HD.09.pdf)  
(abgerufen am 01.09.2014).

- Schäffler, H. (2007). Bericht vom DFG-Rundgespräch zum Thema E-Books. *ABI-Technik*, 27(3), 183–186.
- Schäffler, H. (2008). Checkliste für die Entwicklung von E-Book-Standards aus bibliothekarischer Sicht. *Bibliotheksdienst*, 42(4), 376–383.
- Schomisch, S., Zens, M. & Mayr, P. (2013). Are e-readers suitable tools for scholarly work? Results from a user test. *Online Information Review*, 37(3), 388–404.  
<http://arxiv.org/ftp/arxiv/papers/1205/1205.1227.pdf> (abgerufen am 01.09.2014).
- Sellen, A. J. & Harper, R. (2003). *The myth of the paperless office*. Cambridge, Mass, London: MIT.
- Sjurts, I. (2011). *Gabler Lexikon Mediennwirtschaft* (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer.
- Springer-Verlag.  
<http://link.springer.com/> (abgerufen am 01.09.2014).
- Stary, J. & Kretschmer, H. (1994). *Umgang mit wissenschaftlicher Literatur: Eine Arbeitshilfe für das sozial- und geisteswissenschaftliche Studium*. Frankfurt am Main: Cornelsen Scriptor.
- Steinhauer, E. (2012). Das Urheberrecht als Benutzungsrecht der digitalisierten Bibliothek. In Christine Haug & Vincent Kaufmann (Hrsg.), *Kodex – Jahrbuch der Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft 2011* (S. 103–113). Wiesbaden: Harrassowitz. [Erschienen 2012]
- Strauch, D. & Rehm, M. (2007). *Lexikon Buch, Bibliothek, neue Medien* (2. Aufl.). München: Saur.
- UB Würzburg. Benutzerbefragung 2012 (Studierende).  
[http://www.bibliothek.uni-wuerzburg.de/fileadmin/ub/Bilder/Benutzerumfrage\\_2012/Benutzerbefragung\\_SS2012\\_Studierende\\_ohne\\_offene\\_Fragen.pdf](http://www.bibliothek.uni-wuerzburg.de/fileadmin/ub/Bilder/Benutzerumfrage_2012/Benutzerbefragung_SS2012_Studierende_ohne_offene_Fragen.pdf)  
(abgerufen am 01.09.2014).
- Wasserek, M. (2012). Enhanced E-Books: Veränderungen und Chancen für die Akteure der Buchbranche durch die Einführung elektronischer Lesegeräte. In M. Maier & F. Simon-Ritz (Hrsg.), *Alles digital? E-Books in Studium und Forschung* (S. 96–110). Weimar: Verlag der Bauhaus-Universität.  
<http://e-pub.uni-weimar.de/opus4/frontdoor/index/index/docId/1569>  
(abgerufen am 01.09.2014).
- Ziefle, M. (2013). Lesen an digitalen Medien. In C. Grond-Rigler & W. Straub (Hrsg.), *Literatur und Digitalisierung* (S. 223–250). Berlin: De Gruyter.